Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
36 (1922)

234 (6.10.1922)

urn:nbn:de:gbv:45:1-454641

Visual Library

36. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis für einen Monat 150.00 Mark, dazu 11.00 Mark Bringerlohn, bei Abholen von der Expedition 150.00 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 450.00 Mark, monatlich 150.00 Mark ausschließlich Bestellgeld.

Republik

Preis 7 Mk.

Bei den Inseraten wird die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen - Wilhelmshaven und Umgegend mit 4.00 Mk. berechnet, Familien - Anzeigen 3.00 Mk., für Anzeigen aus würtiger Inserenten 6.00 Mk., Anzeigen im Reklameteil die - Millimeterzeile 25.00 Mark. -

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland – Oldenburger Volksblatt

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58 | Rüstringen, Freitag, 6. Oktober 1922 * Nr. 234 | Redaktion: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58

Krise in der tschechischen Kommunistenpartei.

Aus Prag wird uns geschrieben: Auf der Reichskonferenz der KPD., die Ende September in Prag stattfand, wurden einige Führer der Kommunisten wegen Disziplinbruchs ausgeschlossen. Unter ihnen befindet sich Wenzel Sturc, der jahrzehntelang in der tschechischen Arbeiterbewegung an hervorragender Stelle tätig war; Bohus Jilek, der bisherige Sekretär der Kommunistischen Partei; Wenzel Bolen, der Abgeordnete und Organisator der Landarbeiter. Der Disziplinbruch, der ihnen die Todesstrafe des Ausschlusses zuzog, besteht darin, daß sie sich mit noch einigen anderen in einem Aufrufe an die Mitglieder der Kommunistischen Partei wendeten, in welchem sie gegen den Opportunismus der tschechisch-kommunistischen Politik Stellung nahmen und in der Form von Fragen an die kommunistisch gesinnte Arbeiterschaft sich zur revolutionären Unentwegtheit bekannten. Es vollzieht sich nun auch in der zweitgrößten Sektion der kommunistischen Internationale das Schicksal, daß im eigenen Lager eine radikale Opposition ersteht und daß sie die Angriffswaffen aus demselben Arsenal herholt, das die Kommunisten im Kampfe gegen die Sozialdemokratie errichtet haben. Es entbehrt nicht des Humors, daß den Männern, welche die revolutionäre Reinheit Moskaus gegen ihre opportunistische Verfälschung verteidigen, der Vorwurf der Demagogie gemacht wird.

Die ausgeschlossene Opposition wirft dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Partei vor, daß es die Kampffähigkeit unterband, nachdem Dr. Schmeral vor der Programmkommission in Moskau erklärt hatte, daß an einen Kampf der Kommunisten um ihre Ziele in der Tschechoslowakei erst in fünf Jahren zu denken sei. Das sind Auffassungen, die tatsächlich in einem schroffen Gegensatz zu den noch vor kurzem vertretenen Anschauungen stehen, auf die die Kommunisten ihre Taktik einrichteten. Jede Lohnbewegung bezeichneten sie noch kürzlich als die Einleitung zum Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit. Die nüchterne Prüfung einer Streikmöglichkeit, die Ablehnung der Streikphantastik durch die Sozialdemokratie genügte schon, um den kommunistischen Vorwurf zu provozieren, man wolle den Klassenkampf sabotieren, man übe Sozialverrat. Und nun ist es soweit gekommen, daß diejenigen, welche an dieser „Revolution um jeden Preis" festhalten, der Demagogie, des Disziplinbruches geziehen werden, daß sie für unwürdig befunden werden, die Reihen der unentwegten Kommunisten zu zieren, deren Führer der besonnene Revolutionär Dr. Schmeral ist. Wohin er sie führte, das zu sagen, scheuen sich die als Demagogen Gekennzeichneten auch nicht. Er führte sie in die Einheitsfront mit den Nationalsozialisten, in welcher Partei neben einer kleinen Zahl ehemaliger Anarchisten eine Mehrzahl Kleinbürger und kleinbürgerlicher Arbeiter mit nationalistischen antiklerikalen Ideologien vorhanden ist. Die oppositionellen Kommunisten werfen der Exekutive vor, daß die Kommunistische Partei als die größte Arbeiterpartei der Republik den Nationalsozialisten die Führung der Einheitsfront überläßt und das noch dazu „am Vorabend großer sozialer Kämpfe", vor denen man stehe, wie auch die Schmeralkommunisten sagten, ehe ihr Führer diese großen sozialen Kämpfe auf fünf Jahre zu vertagen für gut fand. Bei gemeinsamen Kundgebungen der Arbeiterschaft übernimmt die Kommunistische Partei kritiklos die Resolutionen der Nationalsozialisten, trotzdem in diesen Resolutionen gesagt wird — eine Erklärung, die sich aus der Zugehörigkeit der Nationalsozialisten zu den Regierungsparteien erklärt —, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise durch „Revolutionsexperimente" nicht zu lösen sei. Bei solchen Erklärungen mußten die Kommunisten aufschreien. Denn sie schlagen allem ins Gesicht, was die Kommunisten zu vertreten pflegen. Aber das Exekutivkomitee der Kommunistischen Partei schickt seine Anhänger zu derartigen Kundgebungen, läßt sie für solche Kundgebungen stimmen, ohne daß von den eigenen Führern ein kritisches Wort hinzugefügt wird. Was Wunder, daß diejenigen Kommunisten, welche die Parolen ihrer Partei wörtlich nehmen zu müssen glauben, ob solchen Verhaltens enttäuscht oder entrüstet sind. Aber die oppositionellen Kommunisten wiederholen gegen die offiziellen auch jene Vorwürfe, mit denen sonst die Kommunisten gegen die Sozialdemokratie so rasch bei der Hand waren. Sie fragen, ob es bei der Häufung gezählter Funktionen durch einzelne im Vordergrund stehende Führer bleiben soll, ob es recht sei, daß im Exekutivausschuß der Partei Nichtarbeiter die Mehrzahl bilden. Das kommunistische Organ „Kommunista" hat bis vor kurzem der Parteiveteran Sturc redigiert. Nun ist er ausgeschlossen worden, die Redaktion hat ein Kommunist übernommen, der den wechselnden taktischen Bedürfnissen des auf der ganzen kommunistischen Linie siegreichen Herrn Dr. Schmeral gerecht wird. Die indiskrete Frage des Flugblattes der Ausgeschlossenen, ob es in der Kommunistischen Partei eine freie Diskussionstribüne geben solle, wird durch die Ausschließung der vorlauten Frager zu einem historischen Anachronismus.

Von opportunistischer Gesinnung, von kompromißlerischer Neigung kann es heute Schmerals Partei mit jeder Regierungspartei aufnehmen. Nicht ob sie mit der geschmähten Demokratie ihren Frieden schließt, nicht ob sie sich auf den Boden des vielverlästerten Parlamentarismus stellt, ist die Frage, sondern unter welchen Sicherungen des Parteivorteiles sie es tut. Schmeral mag den Weg zu keiner politischen Gruppe verlegen und ist geneigt, sich mit jeder zu assoziieren.

So leben wir . . .

Wie berichtet wird, haben die Besatzungstruppen der Alliierten im letzten Jahre für 118 777 648 Mark Wein und 124 733 Flaschen Sekt vertilgt. Da die Angehörigen der Besatzungstruppen von der Wein- und Sektsteuer befreit sind, sind dem Reichsfiskus 20 Millionen Steuern entgangen. Außerdem konnten rund 19 000 Mark Biersteuern und 2 Millionen Mark Tabaksteuern nicht eingezogen werden . . . Es ist gewiß ein Widersinn, wenn die Entente auf der einen Seite von der deutschen Regierung eine Ordnung der Staatsfinanzen verlangt, selbst aber nicht die Voraussetzungen für einen Budgetausgleich schafft.

Zwei Hindenburg-Filme.

Gegen die Zulassung des Bildstreifens „Hindenburgs Ostpreußenreise" der Industrie-Film-Aktiengesellschaft Berlin ist bekanntlich das Widerrufsverfahren beantragt worden. Die Filmoberprüfstelle war jedoch, wie der amtliche Preußische Pressedienst erfährt, bisher infolge Verweigerung der Vorlegung des Bildstreifens noch nicht in der Lage, den Film zu prüfen. Die Entscheidung steht sonach noch aus und die Vorführung bleibt bis auf weiteres verboten.

Nicht zu verwechseln hiermit ist der Bildstreifen „Ostpreußen und sein Hindenburg" der Firma Photo-Ring-Haus Schatike in Königsberg, der von der Filmprüfungsstelle Berlin Ende August zugelassen wurde. Auf die hiergegen eingelegte Beschwerde hat die Filmoberprüfstelle durch Entscheidung vom 9. d. M. die öffentliche Vorführung dieses Bildstreifens im Deutschen Reich mit der Maßgabe verboten, daß der Bildstreifen vor bestimmten Personenkreisen, nämlich Vereinen, Verbänden und anderen geschlossenen Gesellschaften, die sich die Heimatpflege in Ostpreußen zur Aufgabe gemacht haben, vorgeführt werden dürfe. In der Begründung wird ausgeführt, daß dem Bildstreifen auch geschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung zukomme, weshalb eine Vorführung vor bestimmten Personenkreisen, die sich die Heimatpflege in Ostpreußen zur Aufgabe gemacht hatten, gerechtfertigt sei. Zur öffentlichen Aufführung aber könne der Bildstreifen nicht zugelassen werden, weil er nicht nur geeignet sei, die Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten, sondern auch im Innern des Reiches die öffentliche Ordnung zu gefährden. Bestimmte Teile lassen Raum für die tatsächlich unbegründete, vom früher feindlichen Ausland jedoch zu erwartende Annahme, als würde von uns gegen gewisse Bestimmungen des Friedensvertrages verstoßen. Ferner stützt sich das Verbot auf die Einstellung des überwiegenden Teiles der Bevölkerung zu den Hindenburgreisen und zur Beteiligung der Reichswehr an derartigen Veranstaltungen, besonders da dieser Bildstreifen tatsächliche Begebenheiten zum Inhalt hat, im Gegensatz zu dem zugelassenen, rein historischen Bildstreifen „Friedericus Rex".

Ledebours Klassenkampf.

Der alte Ledebour hat nun seine Drohung wahrgemacht und die erste Nummer seiner Wochenschrift „Klassenkampf" erscheinen lassen. Der „Klassenkampf" nennt sich Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und veröffentlicht einen Aufruf an die deutschen Arbeiter, der von einer „provisorischen Parteileitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands" unterzeichnet ist. Diese Parteileitung besteht aus 12 Männern und Frauen, von denen außer Ledebour nur die Rechtsanwälte Theodor Liebknecht und Obuch einigermaßen bekannt sind.

Der Aufruf und die folgenden Artikel bezeichnen es als die Aufgabe der neuen kleinen USP., die wirkliche Einigung der Arbeiterklasse zu schaffen, die aber nur auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes nach Abstoßung unheilbar kompromittierter Führer vollzogen werden könne. Dazu ist zu bemerken, daß die geeinte Sozialdemokratie nach der andern Seite hin viel toleranter ist, sie hätte auch Ledebour trotz seiner vielen verspäteten Jugendsünden ohne weiteres aufgenommen, ihn also nicht als einen „unheilbar kompromittierten Führer" betrachtet. Aber wenn er selber nicht wollte, ist es so wohl besser.

Wozu Geld da ist.

Der Hauptausschuß des preußischen Landtages verhandelte am Dienstag über die Errichtung einer eigenen kirchlichen Oberverwaltung in der Grenzmark. Bekanntlich sind große Teile des Landes an Polen gefallen, so daß der bei Preußen gebliebene Teil, ein langgestreckter, von der Ostsee bis zu Schlesien reichender schmaler Streifen Land, nur noch 200 000 evangelische und 100 000 katholische Einwohner hat. Sehr gut hätte man die kirchliche Verwaltung teils von der Stettiner resp. Berliner, teils von der Breslauer Oberverwaltung mit versorgen lassen können, was auch von Berlin aus schon geschehen war. Aber jetzt verlangt man eine eigene kirchliche Oberverwaltung mit einem Generalsuperintendenten, der zwar vom Staate die Differenz des Gehaltes von seinem jetzigen als Stadtpfarrer und dem eines genannten Beamten erhält, einen hauptamtlichen Juristen, Besoldung nach Klasse 12, zwei nebenamtliche Juristen, einen Obersekretär sowie noch Kanzisten. Eine Ausgabe, die mit den sachlichen Unkosten weit über eine Million ausmachen dürfte, kann der Staat sich sparen, besonders in der Zeit der Finanznöte. Das wurde auch vom Abg. Leinert dargetan, zumal die Regierung nicht in der Lage war, die Kosten für die Errichtung der neuen Verwaltung auszugeben. Die Befürworter, der Berichterstatter Varin, der Regierungsvertreter und Abg. Koch (Oppshausen) traten für die Errichtung ein, da die „Arbeitslast" gewachsen sei und jetzt mehr als acht Stunden gearbeitet werden müsse. Unser Antrag, die Sache bis zur Feststellung der Kosten zu vertagen, wurde abgelehnt und gegen 12 Stimmen der Sozialdemokraten und der KPD. die Errichtung beschlossen.

Zu alle sozialistischen Parteien.

Der S.-R.-Pressedienst verbreitet folgenden Hilferuf: Werte Genossen! Dank dem einstimmigen Protest der sozialistischen Internationale hat der Versuch der Bolschewisten, mit der Vernichtung der Führer der Sozialrevolutionären Partei zu beginnen, einen verhältnismäßigen Mißerfolg erlitten. Jetzt bemühen sich die Bolschewisten, einen Präzedenzfall für eine stillschweigende Beseitigung der bedeutendsten Mitglieder der Sozialrevolutionären Partei zu schaffen, in der Hoffnung, dabei keinem Protest der europäischen Sozialisten zu begegnen. Wir haben ein Telegramm über Fällung des Todesurteils in endgültiger Form durch das Moskauer Tribunal gegen den jugendlichen Maler Schiskin, den Sohn eines Eisenbahnarbeiters, wegen aktiver Parteitätigkeit. Bis jetzt fehlen alle Nachrichten über das Schicksal des Verurteilten. Es ist möglich, daß das Urteil noch nicht vollstreckt worden ist. Ihr sofortiger Protest kann das Leben des verurteilten Jünglings retten. Wir bitten um Ihre Hilfe in dieser Angelegenheit. Die Auslandsdelegation der Sozialrevolutionären Partei.

Der falsche Weg.

Die Demonstrationen der Kommunisten für den Reichsbetriebsrätekongreß sind trotz der Bombenreklame ein schmählicher Reinfall gewesen, an dem auch die groß aufgemachten „Sieges"-Berichte der kommunistischen Presse nichts ändern. Aus Halle melden sie, daß „viele Tausende Arbeiter, zum Teil ganze Betriebe" aufmarschiert sind und von der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 20 Millionen zur Linderung der Not erzwungen haben. In Wahrheit waren es nur 1500 Mann, die zur Demonstration aufmarschierten. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte es ab, eine Delegation, die die Anerkennung eines Kontrollausschusses fordern sollte, zu empfangen, worauf der Sitzungssaal gestürmt und die Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung unterbrochen wurden. Vorher aber schon hatte das Stadtparlament 20 Millionen Mark zur Linderung der Not bewilligt. Das wurde der Delegation mitgeteilt, die darauf sehr bestimmt abzog und nichts mehr über die geforderte Anerkennung des Kontrollausschusses sagte.

In Essen beteiligten sich an der Demonstration rund 1000 Personen. An den Konferenzen, die von den Kommunisten vorher einberufen wurden, um Stimmung für den Reichsbetriebsräte-Kongreß zu machen, nahmen auch nur sehr wenige Arbeiter, in der Hauptsache Jugendliche und Frauen, teil. In einer solchen Konferenz erschienen am Montag abend nur 70 Teilnehmer. Von den 370 Betriebsräten des Bergarbeiterverbandes waren ganze 4 Mann anwesend. Also auch hier ein Fiasko!

Der Vorsitzende der Gewerkschaftskommission des Bezirkes Plauenscher Grund, Georg Urban, ein ehemaliges eifriges Mitglied der Kommunistischen Partei, ist zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. In einem Schreiben an die Kommunistische Parteileitung sagt er, man habe zwar erkannt, daß wir nach den Ergebnissen der Politik Sowjetrußlands noch sehr weit von der Weltrevolution entfernt seien, aber man habe nicht den Mut, die Konsequenzen zu ziehen. Um so mehr bemühe man sich, die Handlungen der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Parteien als verräterisch zu verschreien. Die Kommunistische Partei sei „zu einer Vereinigung herabgesunken, die an irrigen Thesen festhaltend, nur noch durch unberechtigte Verdächtigungen und abfällige Kritik ihren Bestand ermöglicht". Also nicht nur die Geführten, sondern auch die Führer sehen allmählich das Verderbliche der kommunistischen Politik ein und wenden sich wieder jener Gruppe der Arbeiterschaft zu, die allein sozialistische Aufbauarbeit leistet.

Guter Verdienst.

Die Botschafterkonferenz erhöhte die Bezüge der interalliierten Kontrollkommission mit Wirkung ab 1. September auf das Dreifache der bisherigen Sätze. Demgegenüber erhalten fortan monatlich außer ihrem Heimatsgehalt der vorsitzende General 310 800 Mk., sonstige Generäle sowie Obersten und Oberstleutnants 229 425 Mk., sonstige Obersten, Oberstleutnants und Majore 193 875 Mk., sonstige Majore 147 525 Mk., Hauptleute und Leutnants 139 265 Mk., Unteroffiziere 75 780 Mk. und Gemeine 45 900 Mk.

Parteispaltung in Italien.

Wie in der kommunistischen Partei Böhmens so ist es jetzt auch in der sozialistischen Partei Italiens zu einer Spaltung gekommen. Mit etwa 3000 Stimmen Mehrheit beschloß der sozialistische Kongreß, alle Mitglieder, die für eine Beteiligung an einer Koalitionsregierung sind, auszuschließen. Informatorisch meldet Wolff noch: Da der Sozialistenkongreß mit 3000 Stimmen Mehrheit den Ausschluß der Rechtsstehenden beschlossen hat, entstehen zwei neue Parteien, deren eine ungefähr der neugeeinten deutschen Sozialdemokratischen Partei entspricht und achtzig Abgeordnete, darunter alle bekannten Führer sowie alle Organisationsleiter, zählt, während die andere, nach Moskau gerichtete, an deren Spitze der „Avanti"-Direktor Serrati steht, nur etwa 42 Abgeordnete umfaßt, obwohl sie auf dem Kongreß die Mehrheit hatte. Viel bemerkt wird, daß die Gesamtpartei nur noch 73 000 Organisierte umfaßt, während sie vor drei Jahren gegen 400 000 zählte.

Der Konflikt zwischen rechts und links in Italien ist alt. Auch seine neue Form kommt nicht unerwartet. Für den internationalen Sozialismus ist die Spaltung der italienischen Genossen sehr bedauerlich.

Ein Valutasachverständigenausschuß. Der preußische Handelsminister hat einen Sachverständigenausschuß aus Vertretern der Börsen, der Banken, der wirtschaftlichen Spitzenverbände und der Parteien einberufen, um mit ihm die Frage zu erörtern, was vom Preußischen Handelsministerium als Aufsichtsbehörde über die Banken gegen die Devisenspekulation noch getan werden könne.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Rathenaumörder vor Gericht.

(Eigener Bericht aus Leipzig.) Unter den gestern erschienenen Zeugen befanden sich der aus der Haft entlassene Bauleiter Erich Gade-Schwerin, der Onkel Techows, Gutsbesitzer Erwin Behrens, und mehrere Berliner Kriminalkommissare. Nach Eröffnung der Verhandlung werden die beiden Techows auf Antrag des Oberreichsanwalts nochmals vernommen. Der ältere Techow wird über sein Verhältnis zu Kern befragt, aber auch hier entwickelt er ein Lügengespinst nach dem andern. Bemerkenswert ist seine Aeußerung, daß sein Ehrenwort auch im Falle des schlimmsten Verbrechens bindend ist.

Sodann wird zur Vernehmung des Angeklagten Willi Günther geschritten. Vors.: Wie verhielten Sie sich zu Stubenrauchs Plan? Angekl.: Ich hielt den Plan, Rathenau im Reichstag zu erschießen, für durchaus undurchführbar, deshalb machte ich Stubenrauch den Vorschlag, Rathenau in der Wohnung des Kommerzienrats Mammroth zu erschießen. Vors.: Hat Stubenrauch Geld für seinen Plan haben wollen? Angekl.: Ja, ich habe ihm auch einige Namen genannt, doch habe ich in der Angelegenheit nichts weiter vernommen, bis Kern und Fischer nach Berlin kamen. Vors.: Hatten Sie nicht den Eindruck, daß Sie den Mordplan förderten, als Sie Kern und Fischer mit Stubenrauch bekannt machten? Angekl.: Nein. — Günther erklärt dann, daß das Gerede von einer „Gefangenenbefreiung in Mainz" ihm immer nur als Vorwand erschienen sei. Er geht dann auf seine Zusammenkünfte mit mehreren Angeklagten ein und sagt, daß es hierbei für ihn immer klarer wurde, daß ein Attentat auf Rathenau mit Hilfe eines Autos bevorstehe. Günther erzählt weiter, daß Kern und Fischer nur auf Tillessen warteten, der Geld für das Unternehmen bringen wollte. Ferner schildert der Angeklagte die Autofahrt nach Nikolskoe am Wannsee und die Schießübungen im Walde, wobei Kern feststellte, daß gewöhnliche Pistolen nicht sicher genug seien und daß für die Erschießung vom fahrenden Auto aus eine Maschinenpistole herbei müsse. Er, Günther, habe damals den Auftrag erhalten, eine Maschinenpistole zu beschaffen.

Beisitzer Reichskanzler a. D. Fehrenbach: Welches waren Ihre Verbindungen? Angekl.: Darüber verweigere ich die Auskunft. (Der Präsident teilt mit, daß über die Beschaffung der Gelder von der Polizei Untersuchungen angestellt würden, die noch nicht abgeschlossen sind. Deshalb könne er vorläufig keine Namen nennen.) R.-A. Bloch: Günther, sagen Sie doch die Wahrheit. Verfügen Sie wirklich über bedeutende Verbindungen, oder ist das nur Renommiererei? Angekl.: Meine Verbindungen waren nicht bedeutend. Vors.: Haben Sie sich bei Voß um eine Maschinenpistole bemüht? Angekl.: Jawohl. Der Angeklagte Voß wird dann darüber befragt, ob Günther einen Monat vor der Tat Eierhandgranaten gehabt habe. Voß glaubt, dies bejahen zu können. Vors.: Haben Sie damals zu Voß gesagt, ein Attentat gegen Rathenau stehe unmittelbar bevor. Angekl.: Jawohl. Prof. v. Calker: Was hatten Sie auf dem Auswärtigen Amt zu tun, daß Sie damals mehrmals besuchten? Angekl.: Ich sollte für Herrn von Jagow etwas besorgen, und zwar eine Broschüre. Vors.: Wollten Kern und Fischer Rathenau trotz der vorgerückten Zeit ermorden? Angekl.: Das ging aus ihrer Unterhaltung hervor. Vors.: Hat Techow diese Aeußerungen gehört? Angekl.: Ich glaube nicht. Techow brachte die Maschinenpistole ins Auto und legte sie hinter seinen Führersitz. Die Maschinenpistole wurde für alle Fälle mitgenommen, da mit der Möglichkeit, den Rathenauschen Wagen zu treffen, doch noch gerechnet wurde. Vors.: Waren Sie sich bewußt, daß, wenn noch Zeit war, der Mord auf jeden Fall begangen wurde? Angekl.: Jawohl. Vors.: Haben Sie zu Bekannten gesagt, Sie hätten auch im Mörderauto gesessen und auf Rathenau geschossen? Der Angeklagte beantwortet diese Frage des Vorsitzenden bestätigend, erklärt aber, daß es sich lediglich um Renommisterei gehandelt habe, und daß er wegen seiner Mitteilung, er habe im Mörderauto gesessen, auf dem Restabend des Deutschnationalen Jugendbundes in Berlin, wo seine Aeußerung ernst genommen wurde, als Held gefeiert worden ist.

Oberreichsanwalt: Hatten Sie sich bereit erklärt, den Mördern zu helfen? Angekl.: Jawohl, bei der Fortschaffung der Handtaschen. Reichskanzler a. D. Fehrenbach: Der Deutschnationale Jugendbund interessiert mich. Sie geben zu, auf dem Restabend mit Hallo begrüßt worden zu sein? Sind Sie nicht als Mörder hinausgeworfen worden, wie es in jeder anständigen Gesellschaft geschehen wäre? Angekl.: Nein. Reichskanzl. a. D. Fehrenbach: Sie sind also weiter dort geduldet worden? Angekl.: Jawohl. Die Bitte Fehrenbachs an Günther, über seine „Verbindungen", von denen in der Presse so viel zu lesen war, nähere Auskunft zu geben, lehnt der Angeklagte ab. Im weiteren kommt es zu einem Rededuell zwischen dem Verteidiger Günthers und demjenigen der Techows. Hierbei zeigt sich, daß die Verteidiger der Techows gleichzeitig die Verteidiger der Deutschnationalen Partei und des Deutschnationalen Jugendbundes sind. Vom Justizrat Dr. Hahn wird u. a. behauptet, daß der Leiter des Restabends an der Tafel die Tat als „verabscheuungswürdig gebrandmarkt" habe. Der Leiter dieses Abends soll jetzt auf Antrag von Dr. Luetgebrune als Zeuge vernommen werden. R.-A. Dr. Alsberg protestiert dagegen, da es sich um eine Verteidigung des Angeklagten und nicht um eine solche des Deutschnationalen Jugendbundes handle. Der Oberreichsanwalt bittet ebenfalls, den Antrag abzulehnen. Das Gericht behält sich eine Entscheidung vor. — Reichskanzler a. D. Fehrenbach: Der 30jährige Generalssohn von Hoden hat sich bereit erklärt, Sie auf zwei Nächte aufzunehmen und Ihnen ein Alibi zu verschaffen. War er bereit, Ihnen falsche Pässe zur Flucht zu verschaffen? Angekl. (zögernd): Jawohl! — Hierauf tritt eine kurze Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause wurde der Bankbeamte Ernst v. Salomon aus Frankfurt a. M. vernommen. Auch er widerspricht sich mehrfach. Zufällig will er nach Berlin einer „nationalen Sache wegen" gekommen sein. Zur Verwirklichung dieser Angelegenheit hat Geld zur Verfügung gestanden, über dessen Herkunft er die Aussage verweigert. Vors.: Verehren Sie Kern jetzt noch, nachdem er den Mord begangen hat? Angekl.: Jawohl! Vors.: Also billigen Sie die Tat? Angekl.: Nein, ich bewundere den Mut, mit dem Kern dann die Konsequenzen gezogen hat. — Salomon gesteht dann, daß auch er Rathenau als einen Schädling bezeichnet hat und ebenfalls für seine Beseitigung war. Diese Beseitigung soll jedoch keiner Ermordung gleichkommen, obwohl der Angeklagte für die Art seiner „Beseitigung" keine näheren Aeußerungen machen kann. Im Verlaufe des Verhörs ergibt sich, daß es sich bei der „nationalen" Angelegenheit um eine Waffenschiebung handelt, über deren Zweck Salomon ebenfalls die Aussage verweigert. Geständig ist er jedoch weiter insofern, als er zugibt, mit Kern über die Ermordung Rathenaus gesprochen zu haben. Das war auf einem Wege durch die Wilhelmstraße, wo Kern plötzlich ein Auto erblickte und äußerte: „Sieh mal, das ist Rathenaus Auto". Auf die Frage Salomons, woher er, Kern, wisse, daß es sich um Rathenaus Auto handle, erfolgte die Antwort: „Die Autonummer I A 5151 ist mir bekannt". Später hat sich Kern Salomon gegenüber auch einmal im Grunewald dahin geäußert: „Im Grunewald würde demnächst mal etwas passieren". Vors.: War die Rede davon, daß Tillessen Geld bringen sollte? Angekl.: Nein. Am Nachmittag des fraglichen Tages trafen wir uns alle nachmittags 3 Uhr am Potsdamer Platz, auch Tillessen und Plaas waren zur Stelle. — Tillessen soll auf dieser Zusammenkunft die Ermordung Rathenaus abgelehnt haben, worüber Kern sehr verärgert gewesen sein soll. Oberreichsanwalt: Als Kern Sie nach Kiel schickte, hat er Ihnen nicht ausdrücklich gesagt, es handle sich um die Rathenau-Sache? Wollen Sie etwa erzählen, Sie seien in dem Glauben nach Hamburg gefahren, um einen Chaffeur für die Waffenschiebungen zu besorgen? Angekl.: Jawohl.

Nach Salomon wurde der Privatdetektiv Waldemar Niedrig aus Hamburg vernommen, der sich fortgesetzt in Widersprüche verwickelt. Der Angeschuldigte schildert zunächst, wie er in Hamburg mit Salomon durch Vermittlung des Angeklagten Warnecke zusammengetroffen ist. Salomon fragte ihn, ob er ein Auto für eine nationale Sache steuern wollte. Vors.: Sie haben zu Salomon gesagt, nach Ihrer Ansicht handle es sich wohl um eine Sache der O. C.? Angekl.: Das widerrufe ich. Vors.: Sie haben bei Ihren Vernehmungen aber selbst ausgesagt, Sie wären davon unterrichtet gewesen, daß das Auto bei der Ermordung Rathenaus gebraucht werden sollte. Angekl.: Da habe ich eine falsche Angabe gemacht, um die in Gang befindliche Waffenschiebung nicht zu verraten. Vors.: Sie haben aber der Polizei gegenüber auch weiterhin die Angabe gemacht, daß Warnecke Ihnen ausdrücklich sagte, Sie sollten bei der Ermordung Rathenaus mitwirken? Angekl.: Ich war durch die elenden Verhältnisse im Untersuchungsgefängnis so zusammengebrochen, daß ich alles mögliche geschwatzt habe. — Auch in seinen weiteren Aeußerungen widerspricht sich der Angeklagte. Während er äußert, daß er bei seiner Ankunft in Berlin von Kern über die Ermordung Rathenaus nicht unterrichtet wurde, hält ihm der Vorsitzende das von Niedrig in der Untersuchung selbst zugestandene Gegenteil vor. Vors.: Sie haben ein merkwürdig schlechtes Gedächtnis. Haben Sie denn z. B. auch aus der Luft gegriffen, daß, wie Sie ausgesagt haben, andere führende Persönlichkeiten außer Rathenau ermordet werden sollten? Angekl.: Das habe ich alles bloß so hinerzählt. Oberreichsanwalt: Wie kamen Sie dazu, vor der Polizei Bekundungen zu machen, daß die O. C. Mordkommando, Sprengkolonnen und andere derartige Einrichtungen besäße? Angekl.: Das legte der Polizeibeamte mir in den Mund. Oberreichsanwalt: Das ist doch merkwürdig. Dann hat der Polizeibeamte Ihnen wohl auch die Namen in den Mund gelegt, die Sie freiwillig genannt haben? Von wem wußten Sie denn all die Namen, die Sie nannten? Angekl.: Die habe ich von Kern erfahren. Oberreichsanwalt: Na also, vorher haben Sie es doch geleugnet!

Hierauf wurde der nächste Angeklagte, Kaufmann Friedrich Warnecke vernommen. Vors.: Sie haben in den kritischen Tagen vor dem Attentat in Hamburg den Besuch von Salomon empfangen. Was wollte er? Angekl.: Er sagte, er käme im Auftrage von Kern, der einen Chauffeur brauche. Vors.: Wozu brauchte man den Chauffeur? Angekl.: Es war von einer Waffenschiebung die Rede. Vors.: Sie kannten Kern doch auch, war er wirklich ein Fanatiker? Angekl.: Jawohl. Das merkte ich schon, als wir bei Ehrhardt zusammen waren.

Präsidentenwahl am 3. Dezember?

Das Reichskabinett hat am Donnerstag beschlossen, den Reichspräsidenten zu ersuchen, bald den endgültigen Wahltermin für die Reichspräsidentenwahl durch den Reichstag festsetzen zu lassen. Die Reichsregierung selbst schlägt dem Reichstag als Wahltermin den 3. Dezember vor.

Zahlungsmittelmangel bei den Werften.

Wie uns mitgeteilt wird, ist der Geldtransport für die Reichsbank in Wilhelmshaven nicht rechtzeitig eingetroffen, so daß die Marinewerft und die Deutschen Werke nicht in der Lage sind, heute den Lohn voll auszuzahlen. Da die Sendung heute abend eintrifft, steht zu erwarten, daß die Restzahlung am Sonnabend erfolgt.

Wiedergutmachungspräsident Barthou.

Aus Paris wird gemeldet: Der französische Justizminister Barthou ist zum Präsidenten des Wiedergutmachungsausschusses ernannt worden. An seiner Stelle ist Unterstaatssekretär Colrat zum Justizminister ernannt worden.

Ministerkrise in der Tschecho-Slowakei.

Aus Prag wird gemeldet: Ministerpräsident Benesch hat nach einer außerordentlichen Sitzung des Ministerrates dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts unterbreitet. Präsident Masaryk hat die Demission angenommen und das Kabinett mit der Weiterführung der Staatsgeschäfte bis zur Ernennung einer neuen Regierung betraut.

Aus dem Orient.

Havas berichtet aus Angora, den beteiligten militärischen türkischen Befehlshaber sei die Weisung erteilt, die Räumung der neutralen Zone vorzunehmen. Die türkische Kavallerie begann im Abschnitt der Dardanellen den Rückzug.

Man glaubt in Konstantinopel, daß man auf der Konferenz von Mudania fast zu einer völligen Einigung über die Tagesordnung gelangt ist. Der griechische Delegierte erhielt eine Frist von drei Tagen, um von Athen die Zustimmung für die Räumung Thraziens einzuholen.

Aus Athen wird gemeldet: Das offizielle Dokument über die Abdankung des Königs Konstantins, das verloren gegangen war, wurde heute wiedergefunden und wird morgen vom Amtsblatt veröffentlicht.

Die neuen Eisenbahnpreise.

Der ständige Ausschuß des Reichseisenbahnrats beschloß am Donnerstag gegen zwei Stimmen die neuen Tariferhöhungen für die Eisenbahn. Die Gütertarife werden zum 15. Oktober um 60 Prozent erhöht. Die Personentarife, die am 1. November um 100 Prozent erhöht werden sollen, erfahren am 1. Dezember eine neue Erhöhung um 50 Prozent. Im Dezember betragen die Kilometerpreise in der vierten Klasse 1,35 Mk., in der dritten Klasse 2,03 Mk., in der zweiten Klasse 3,38 Mk. und in der ersten Klasse 6,08 Mk. Die Schnellzugszuschläge erhöhen sich in der dritten Klasse auf 45 Mk. (1. Zone), 90 Mk. (2. Zone) und 135 Mk. (3. Zone); in der zweiten Klasse 90 Mk., 180 Mk. und 270 Mk.; in der ersten Klasse 135 Mk., 270 Mk. und 405 Mk. Für den 1. Januar ist eine weitere Steigerung der Personentarife zu erwarten, so daß dann in der dritten und vierten Klasse etwa das Hundertfache des Friedenspreises erreicht ist. Die Spannung zwischen der dritten und vierten Klasse und den höheren Klassen soll größer werden. Im Güterverkehr bleiben die Notstandstarife für Kartoffeln und Obst in ihrer bisherigen Höhe bestehen.

Preußischer Landtag.

Der preußische Landtag setzte gestern die Beratung spezieller oberschlesischer Fragen fort. Er ging dann an die Beratung der Besoldungsfrage. Hierzu lagen fünf Urանträge vor. Drei davon gehen an den Beamtenausschuß, zwei an den Handels- und Gewerbeausschuß. Die große Anfrage der Deutschen Volkspartei über den Verkauf städtischen Hausbesitzes an Ausländer war von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Die Zuckerversorgung.

Im „Reichsanzeiger" wird morgen eine Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahr 1922/23 veröffentlicht werden, die mit sofortiger Wirkung in Kraft tritt. Durch die Verordnung wird die gesamte Zuckerindustrie zur einheitlichen Bewirtschaftung des Zuckers zusammengeschlossen und dadurch die Grundlage für eine neue Verteilung geschaffen. Die neue Zuckerwirtschaftsstelle hat die Verteilung des Zuckers unter der Oberaufsicht des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vorzunehmen. Ihr wird außerdem ein Beirat aus Vertretern der Länder, der Landwirtschaft, des Groß- und Kleinhandels, der Verbraucher, der verarbeitenden Industrien, des zuckerverarbeitenden Handwerks und der Arbeitnehmer angegliedert. Die Verordnung sieht zunächst ein Kilogramm Zucker monatlich auf den Kopf der Bevölkerung zur Verteilung vor. Die Verteilung soll in der Weise erfolgen, daß die entsprechenden Mengen den Ländern zur Verfügung gestellt und durch sie verteilt werden. Die nähere Regelung dabei ist den Ländern überlassen. Eine Erhöhung wird in Aussicht genommen, sobald sich die Produktion des laufenden Wirtschaftsjahres übersehen läßt. Den Fabriken ist verboten, Zucker auf Grund früherer Verträge zu liefern. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Die Lebenshaltung im September.

Infolge der anhaltenden starken Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse stieg die vom statistischen Reichsamt festgestellte Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Aufwendung für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung) im Durchschnitt des September auf 11 376 gegenüber 7029 im August. Die Steigerung gegenüber dem Vormonat beträgt sonach 61,8 Prozent. Die Indexziffer für Ernährungsausgaben im September ist auf 15 417 berechnet, eine Steigerung gegenüber August auf 38,2 Prozent. Eine bedeutend starke Verteuerung ist für die Bekleidungsausgaben festgestellt, die vom statistischen Reichsamt jetzt ebenfalls regelmäßig erhoben werden. Die Indexziffer für die Bekleidungsausgaben beträgt für September 26 000 gegenüber 12 871 des Vormonats, eine Steigerung mithin um 106,8 Prozent. Unter Einschluß der Aufwendung für Bekleidung berechnet sich die Reichsindexziffer für September auf 13 319, die Steigerung gegenüber der Augustzahl von 7765 beträgt demnach 71,5 Prozent.

Politische Rundschau.

Interessengemeinschaft in der Metallindustrie. In der außerordentlichen Generalversammlung der Selve-Aktiengesellschaft in Altena wurde beschlossen, an Vorstand und Aufsichtsrat der Gesellschaft die Ermächtigung zu erteilen, eine Interessengemeinschaft zwischen folgenden Unternehmungen der Metallindustrie: C. Heckmann A.-G. Duisburg, Vereinigte Deutsche Nickelwerke A.-G. Schwerte, Wielandwerke A.-G. Ulm und der Selve-Aktiengesellschaft zu vereinbaren. — Also Konzentrierung überall. Ein Wink für die Arbeiter.

Auf dem Wege nach Moskau? Die Vertretung der norwegischen Gewerkschaften beschloß mit 62 gegen 15 Stimmen, die Landesorganisationen in Norwegen bei der Amsterdamer Internationale abzumelden. Es wurde ferner beschlossen, zwei Vertreter in den Kongreß der roten Gewerkschafts-Internationale im November zur Information nach Moskau zu entsenden. Die Frage der Stellung der Landesorganisationen zur roten Gewerkschafts-Internationale wird auf dem Kongreß von 1923 entschieden.

Politische Notizen. Die Verhandlungen über den Umbau der Besoldungsordnung sind gescheitert. Wir kommen morgen darauf näher zurück.

Mittagskurse.

	6. Oktober	5. Oktober
Amerikanischer Dollar	Mk. 2130	Mk. 2080
Holländischer Gulden	„ 824	„ 812
Englisches Pfund	„ 9400	„ 9200
Dänische Krone	„ 430	„ 418

Die heilige Inquisition.

„Herr Kardinal, ich habe das meinige getan, tun Sie nun das Ihre". Mit diesen Worten übergibt im letzten Akt des Schillerschen „Don Carlos" König Philipp seinen Sohn dem rotberockten Obersten des geheimen Tribunals. In dem Zuschauer aber steigen bei diesem Vorgang Gedanken an jene brutale Gerichtsinstitution auf, die die katholische Kirche im Mittelalter hauptsächlich zur Verfolgung der „Ketzer" ersonnen hatte und deren Walten Ströme von Blut fließen machte. Der Zweck der unter Aufsicht und Leitung hoher kirchlicher Oberen stehenden Inquisitionsgerichte war, die Macht der katholischen Kirche zu festigen, zu erhalten und alle Zweifler an der Echtheit ihrer Wahrheiten und Ueberlieferungen radikal auszurotten. Die Methode des Schreckens stand im Hintergrund. Die einfachste, häufig durch nichts bewiesene Denunziation genügte, um ein Verfahren gegen einen Beschuldigten einzuleiten. Wehe, wenn er überführt wurde; Rad und Galgen, Einmauerung, Stäupung, jede nur ersinnbare Quälung und schließlich der Scheiterhaufen harrten seiner. Und wenn er nicht gestand? Wenn der Beschuldigte gar unschuldig war, wie in so vielen Fällen? Nun, dann wurde die Folter angewendet, bis er vor Schmerz gestand. Wider besseres Wissen, nur um für einige Augenblicke aus der Tortur zu kommen, gestand. Die politische Denunziation feierte Orgien und noch tollere, gewissenlosere die aus politischen Gründen erfolgten Maßnahmen. Besonders in Spanien, wo am Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts die Inquisition eingeführt wurde. Unsinnige und grausame Greuel ohnegleichen wurden im Namen des Rechts, des Glaubens, der Kirche verübt. Ueberall wandte sich das Volk dagegen, überall vergebens. In einem Jahre wurden in Sevilla allein über tausend Ketzer verbrannt. Von 1519 bis 1566 forderte dieses heilige Gericht in Spanien 50 000 Menschenopfer. Ein Schandmal bleibt es auch, daß die Männer der Kirche den Aberglauben förderten. Die Hexenprozesse begannen zu blühen; Frauen und Mädchen, die nichts getan, die als Hexen verdächtigt wurden, verbrannten die frommen Mörder auf dem Scheiterhaufen, nachdem sie dieselben in unterirdischen Kellern auf scheußliche Weise gequält hatten. In Italien hat sich die Inquisition bis 1859 erhalten. In Deutschland verschwand sie im allgemeinen schon nach der Reformation. Jedenfalls: die Menschheit hat wohl seit ihren Uranfängen nichts Schlimmeres, Frivoleres, Ruchloseres gesehen als das Wüten dieser von katholischen Kardinälen überwachten „heiligen" Einrichtung. Vielen wird daher der heute abend im Wilhelmshavener Werftspeisehause stattfindende belehrende Vortrag über dieses Thema willkommen sein.

Schweres Eisenbahnunglück in Serbien.

Infolge falscher Weichenstellung stieß in der Station Venjezosi, südlich von Nisch, ein aus Uesküb kommender gemischter Militär- und Zivilpersonenzug mit einem beladenen Güterwagen zusammen. Elf Personen wurden getötet, 20 schwer, 30 leicht verletzt. Die Lokomotive und vier Waggons wurden zertrümmert.

Die diebische Elster.

Bekanntlich erregten vor längerer Zeit die Ladendiebstähle des früheren Direktors der Reichstreuhandgesellschaft Morvilius und dessen Frau in Berlin großes Aufsehen. Frau Morvilius wurde, wie erinnerlich sein dürfte, in einem größeren Geschäft dabei überrascht, als sie unter ihrem weiten Pelzmantel wertvolle Gegenstände verschwinden ließ. Die Ermittelungen ergaben dann, daß sich an den Ladendiebstählen außer Morvilius und dessen Frau auch die ihnen verwandten Ehepaare Röper und Förster beteiligt hatten. Eine Haussuchung bei Morvilius förderte ein ganzes Warenlager zutage. Die Ehepaare wurden verhaftet, Morvilius und dessen Frau aber bald wieder aus der Haft entlassen, da bei ihnen kein Fluchtverdacht vorlag. Demnächst wird nun die Morviliusaffäre vor der Strafkammer ihr Nachspiel finden. Vorgestern ist das Ehepaar Morvilius wieder verhaftet worden. In einem Kaufhaus am Werderschen Markt wurde Frau Morvilius zusammen mit einer Frau Lipke bei einem Ladendiebstahl überrascht. Frau Morvilius erklärte zwar, ihre Begleiterin habe den Diebstahl ohne ihr Wissen ausgeführt, jedoch besteht der dringende Verdacht, daß sie sowohl als auch ihr Mann das alte Gewerbe wieder aufgenommen haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Ostfriesland.

Parteiversammlung.

Eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins der Jadestädte fand gestern abend im Werftspeisehause statt. Genosse Hug sprach über die

Parteitage in Augsburg und Nürnberg.

Die „Republik" hat ausführlich über die Verhandlungen berichtet. Genosse Hug gab zu diesen Berichten noch einige Ergänzungen. Er betonte, daß gerade der diesjährige Parteitag den Anspruch darauf erheben könne, ein **Markstein** in der Geschichte der Sozialdemokratie zu sein. Bei seinen Ausführungen über die Aussprache über den Vorstandsbericht auf dem Parteitage empfahl er den Genossen, vor allem die Reden der Genossen Schmidt und Severing aufmerksam zu lesen. Der Bericht der Reichstagsfraktion hat keine Ueberraschungen gebracht. Zur Vereinigung der Parteien wurde auf dem Parteitag zum Ausdruck gebracht, daß dabei nicht vergessen werden dürfe, daß auch diese Macht eine Grenze habe, die vereinigte Sozialdemokratie naturgemäß nicht alle ihre Wünsche im Reich erfüllt sehen könne. Ueber die Einigungsrede des Genossen Wels sagte er, daß sie getragen wurde vom Geiste Marx' und Engels. Des weiteren gab er kurz zusammengefaßt die Richtlinien der Forderungen zur Justizreform. Fast in jeder Nummer der Parteizeitungen käme zum Ausdruck, daß die Justizreform dringend der Erledigung harre. — Der Einigungsparteitag in Nürnberg konnte nicht mehr einer Aussprache über die Einigung dienen. Er war nur noch Formalität und eine Kundgebung nach außen, nicht nur für Deutschland, sondern für die Welt. Zum Schluß seiner Ausführungen gab Genosse Hug dem Wunsche Ausdruck, daß die Genossen sich der **Bedeutung der Einigung bewußt bleiben**, daß sie sich aber auch der Vergangenheit erinnern und daraus lernen. **Die Verantwortung, die jetzt die geeinte Partei zu tragen hat, ist größer als vor dem Kriege.** Wir dürfen nicht kämpfen, um zu zertrümmern. Die errungene Position muß dazu dienen, die Republik zu schützen und auf der jetzigen Plattform aufzubauen und zu verteidigen. Gar vielen älteren Parteigenossen haben in Nürnberg die Narben gebrannt, die sie im Bruderkampf erlitten. Gar oft sei gesagt, das, was die Revolution gebracht, sei nichts. In der geeinten Partei dürfen wir aber nicht die Meinung der anderen unterschätzen. Auch bei jenen wird die Erkenntnis kommen, daß wir **nicht mehr in unüberlegter Weise handeln können.** Wenn von einzelnen Genossen der bisherigen unabhängigen Partei geredet wird, in der geeinten Partei müsse das „reine" Klassenbewußtsein genau so wie bisher zum Ausdruck kommen, so hofft er, daß diese Anschauung keinen Boden gewinnt. **Der Richtungsstreit, wie er schon vor der Spaltung bestanden habe, sei nicht nötig.** Die Empfindung und Schulung der Genossen muß dahin führen, **daß neben der Achtung vor den Prinzipien des Programms und der Taktik der Durchführung auch die Toleranz anderen gegenüber gewahrt bleibt.** Daß der Kampf nicht wieder wie vordem entbrennt, muß Sorge der Parteigenossen sein. Die Erfahrungen, die wir durch den Krieg und nachher gemacht, haben gezeigt, daß im Osten der Kommunismus herrsche, während im **westlichen Europa der Sozialismus bestimmend** für die Arbeiterklasse ist. Wohin die Uneinigkeit führt, zeigt auch Italien, wo eine kleine reaktionäre Minderheit ihre **blutigen Orgien über der geschwächten Arbeiterklasse feiert.** Auch in **Frankreich** ist die Spaltung zum **Schaden** der Arbeiter erfolgt. Dieses habe früher das Land des Sozialismus geheißen, doch ist dieser jetzt dort machtlos infolge der Spaltung. Diese Ergebnisse werden gezeitigt, wenn die **Taktik der Sozialdemokratie sich nicht den realen Tatsachen anpaßt. Das Gegenteil** sehen wir in den skandinavischen Ländern. Dort ist ein wenn auch nur kleiner **Aufschwung** zu verzeichnen, desgleichen in Oesterreich. **Auch** die englische Arbeiterpartei, über die mancher Theoretiker früher die Nase gerümpft hat, geht ohne nach rechts oder links zu blicken ihren Weg. Das geschieht aus der Erkenntnis, daß der **Klassenkampf, den keine Partei machen kann, eine Weltentwicklung ist.** Wenn wir diese Erfahrungen beherzigen und **auch die neuen Parteigenossen**, die jetzt wieder zu uns kommen, dann werden wir ein **großes Arbeitsfeld** vorfinden. Auf diesem können wir alle freudig mitarbeiten und der Erfolg wird uns dann werden, indem der Sozialismus seinem Ziele immer näher kommt.

Genossin Frerichs berichtet über die

Mitwirkung der Frauen auf dem Parteitag.

Wenn auch wohl von einzelnen gewünscht sei, eine Frauenkonferenz abzuhalten, so habe sich doch gezeigt, daß die Genossinnen erkannten, es ist ebenso richtig, wenn die Frauenfragen vor dem Parteitage und von den männlichen Delegierten behandelt werden. Die vorher abgehaltenen Konferenzen haben auch ergeben, daß in vielen Bezirken bereits **selbständige Frauenbewegungen** eingeleitet sind, so daß technische Erörterungen nicht so sehr notwendig waren. In der Organisation der Frauenbewegung hat sich gezeigt, daß sich die **Selbständigkeit als sehr wertvoll erwiesen.** Leider sei trotzdem ein Rückgang in der Frauenbewegung vorhanden. Notwendig ist, daß die Frauen sich weit mehr als das bisher der Fall, mit der „**Gleichheit**" vertraut machen. Durch die Frauen auf dem Parteitag wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Frauen immer mehr erkennen, daß die **Sozialdemokratie erst den Boden bereitet habe** für die Gleichstellung der Geschlechter und die Zulassung der Frauen zu allen öffentlichen Aemtern. Wenn die Frauenwünsche nicht die Berücksichtigung finden, die die Frauen erwarten, so ist das eine Folge der Kompromisse, die gemacht werden müssen. **Hier haben es die Frauen selbst in der Hand, ausgleichend zu wirken.** Genossin Frerichs erwähnte noch, daß sie in einer Frauenversammlung noch eingehender berichten würde und schloß: Wenn auch Bebel gesagt habe, das Frauenwahlrecht würde Enttäuschung bringen, so zeige aber doch die Morgenröte der sozialistischen Frauenbewegung, daß nicht ewige Nacht herrschen wird.

Beide Referate wurden mit Beifall aufgenommen. In der

Aussprache

sagte zu den Berichten Gen. Lange: Nur die Erstarkung der Sozialdemokratie bringt uns aus der allgemeinen Notlage heraus. Die Einigung ist daher zu begrüßen. Richtig ist, daß die Sozialisierung aus dem Wirtschaftschaos herausführt, aber um sie durchzuführen, ist nötig, daß erst einmal Sozialisten in größerer Zahl in der Masse vorhanden sein müssen. Diese Richtlinien müssen wir beherzigen und danach arbeiten. Die Parteigenossen müssen auch ihre Frauen und Kinder zu Sozialisten erziehen. Das geschieht nicht so, wie es sein müßte. Wenn wir nicht an uns selbst arbeiten, nützen uns die besten Parteitagsbeschlüsse nichts.

Genosse Hard wünscht, daß die Parteigenossen im allgemeinen mehr werben müssen. Besonders unter den Frauen muß das geschehen. Nur wenn wir arbeiten, kommen wir weiter.

Genosse Meister: Die Schwierigkeiten in der Agitation sind behoben durch die Einigung. Meinungsverschiedenheiten werden immer vorhanden sein. Die Sozialisierung muß von unten herauf kommen. Das Baugewerbe hat dieses erkannt und handelt danach. Der Aufschwung der sozialen Baubetriebe zeigt, daß praktische Erkenntnis und Arbeit mehr vermag, als alle schönen Reden radikaler Wortheldten. Ein Fehler ist es, wenn wir trotz der schweren Zeit allzugroßen Mißmut aufkommen lassen.

Genosse Menz hegt Zweifel daran, daß die Republikanisierung der Reichswehr durchzuführen ist. Die gleichen Bedenken kommen ihm bei der Demokratisierung der Verwaltung. Hinsichtlich der Sozialisierung ist er der Ansicht, daß sie im wesentlichen nur durch die Selbsthilfe der Arbeiter zu erreichen ist.

Genosse Kramer begrüßt die Einigung und zwar um so mehr, als sich zeige, daß wir der alten Staatsform wieder zutreiben. Beispiele erleben wir alle Tage. Ferner wünscht er mehr Regsamkeit der Partei in Wirtschaftsfragen. Der soziale Ausgleich ist nicht so, wie er verlangt werden muß. Auch das Reichsmietengesetz weist Mängel auf.

Genosse Frerichs: Ueber das Reichsmietengesetz sind natürlich die Meinungen geteilt. Daß es einer grundlegenden Aenderung unterzogen werden muß, hat sich schon gezeigt. Der Pessimismus des Genossen Menz ist nicht begründet. Daß die Reichswehr nicht so ist, wie wir wünschen, wissen wir alle. Hier rächt sich der Fehler, den die Arbeiterschaft früher gemacht. In der Demokratisierung der Verwaltung ist schon was geschehen, doch ist es schwer, von heute auf morgen vieles zu erreichen. Wir selbst müssen mehr tun und vor allem unter den Beamten für unsere Ideen werben. Die Justizreform ist dringend notwendig. Der Gesetzentwurf des Genossen Radbruch enthält viel von dem, was er in seinem Referat in Görlitz gesagt hat. Daß alles so ausfällt, wie wir wünschen, liegt an der Arbeiterklasse selbst. Sie muß erkennen, daß man den Reden auch Taten folgen lassen muß.

Nach weiteren Ausführungen der Genossen Menz und Frerichs führt Genosse Hug in seinem

Schlußwort

noch aus, daß auch er den Pessimismus von Menz nicht als richtig anerkennt. Nachzuholen habe er noch, daß vor allem den Männern Dank gebühre, die in den Gewerkschaften während der Spaltung an führender Stelle gestanden. Der Drang zur Vereinigung sei mit gekommen durch den Druck, unter dem die Gewerkschaften gestanden haben. Trotzdem haben die Leiter der Gewerkschaften ausgehalten. Die Genossen dürften dieses anerkennen. **Die Agitation für die Presse muß besonders entfaltet werden.** Sie bringt Aufklärung und Wissen. Diesem dienen auch die Broschüren, die für geringes Geld noch zu haben sind. Nur die Vertiefung in den Geist des Sozialismus kann zur Erlösung führen. Nicht ein einzelner Erlöser, sondern **alle müssen die Befreiung bringen.**

Angenommen wurde nach einem kurzen Schlußwort der Genossin Frerichs nachstehende

Entschließung:

„Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Verhandlungen des Parteitages. Sie erkennt an, daß dort gute Arbeit geleistet ist. Besonders erhofft sie von der Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien eine Stärkung des Einflusses und der Schlagkraft der vereinten Partei und erklärt, daß sie gewillt ist, mit aller Kraft für die Bewegung zu arbeiten."

Unter Parteiangelegenheiten wird die bereits in dem Bericht über die Vertrauensmännersitzung mitgeteilte Beitragserhöhung bekanntgegeben, desgleichen, daß die Einigungsverhandlungen demnächst aufgenommen werden. — Am Freitag über acht Tage findet eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Hartlieb, Hannover, sprechen wird. — Nachdem Gen. Freudenberg auf eine Jugendveranstaltung hingewiesen, wurde die sehr gut besuchte Versammlung geschlossen.

Gebt für den Neubau des Kinderheims!

Was bist du deinem Parteiblatt schuldig?

Im Karlsruher „Volksfreund" finden wir folgende Briefkastennotiz:

„M.-W., Daxlanden. Es ist doch etwas zu viel von uns verlangt, einen Bericht vom Volksliederabend des Arbeitergesangvereins „Edelweiß" aufnehmen zu lassen, während der Verein seine Druckarbeiten dazu in einer Daxlander Druckerei anfertigen läßt und das Inserat zum Volksliederabend im „Daxlander Anzeiger" veröffentlichte. An die Arbeiterdruckerei „Volksfreund" denkt man scheints in dieser Beziehung nicht, sondern die Arbeiterzeitung hält man zur Aufnahme von Berichten gerade gut genug; sie zu unterstützen wird allem Anschein nach für überflüssig gehalten. Der Grundsatz „Treue um Treue", der doch sonst in der Arbeiterbewegung hochgehalten wird, muß auch gegenüber der Arbeiterzeitung gelten, was man sich in den Daxlander Arbeitervereinen besonders merken sollte. Es gilt aber auch für eine Anzahl anderer Orte."

Wir drucken diese Notiz ab in der Hoffnung, manchen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinen in unserem Verbreitungsgebiet das Gewissen zu schärfen. Ein jeder Genosse gebe genau acht, ob in seinem Verein nicht dieselben Sünden gegenüber der Druckerei der „Republik" begangen werden, die in obiger Briefkastennotiz gerügt werden. Aber auch bürgerlichen Vereinen soll sie eine Mahnung sein, besonders denjenigen, die unserer Redaktion lange Notizen und Berichte schicken, Inserate aber nur an bürgerliche Zeitungen geben. Es ist auch in unserem Bezirk leider Usus geworden, daß manche Vereine, in denen sogar Genossen die Mehrheit bilden, ihre Drucksachen in sog. „Quetschen", die keine tariflichen Löhne zahlen, aber in Lehrlingszüchterei groß sind, herstellen lassen. Genossen, räumt mit solchen Mißständen auf!

Wo Roggen und Kartoffeln bleiben.

In den „Nachrichten für Stadt und Land" lesen wir: Eine kaum glaubliche Meldung wird uns aus Leer berichtet: Ein oldenburgischer Landwirt hatte Roggen abgeliefert und verladen und den Betrag in seinen Ueberzieher verwahrt, den er im Bahnwagen liegen ließ. Als er den Verlust bemerkte, war der Wagen bereits unterwegs. Der Landwirt erreichte ihn aber auf einer weiteren Station. Er bestand energisch auf Oeffnung des Wagens, dessen Nummer er zufällig wußte. Dessen Inhalt war jedoch als mit — Zement angegeben und nach Holland bestimmt. Wenn die Nachricht auf Wahrheit beruhen sollte, dann darf man wohl schleunigste Untersuchung und strenge Bestrafung erwarten.

Als Ergänzung hierzu diene noch folgende Notiz: Das Verschieben von Kartoffeln ins Ausland scheint gegenwärtig wieder einen erheblichen Umfang angenommen zu haben. Im „Manchester Guardian" vom 5. September ist zu lesen: „In einer Versammlung in Crewe protestierten die Landleute aus Cheshire gegen die verstärkte Einfuhr sogenannter holländischer Kartoffeln, die in Wirklichkeit deutschen Ursprungs sind. Der erzielte Preis war 10 Schilling pro Tonne. Es wurde hervorgehoben, daß die Kosten für den Kartoffelbau in England 2 Pfund (also 40 Schilling) pro Tonne betrügen, ohne Berücksichtigung von Pacht, Steuern und sonstigen Abgaben. Mr. J. Done betonte, daß die einzige Möglichkeit, den Kartoffelbauern zu helfen, darin bestünde, diesen Wirtschaftszweig unter das Industrieschutzgesetz zu stellen." . . .

Es ist das ein Stück aus dem Tollhause. Die deutschen Nahrungsmittel werden ins Ausland verschoben und die deutsche Regierung muß ungeheure Summen aufwenden, um Brotgetreide aus dem Ausland zu kaufen. Erst dann, wenn jeder, der solche Lebensmittel ins Ausland verschiebt, ins Zuchthaus kommt, wird ein Wandel eintreten. Voraussetzung dabei ist natürlich, daß man die Schieber erwischt. Doch das soll ja wohl in Deutschland sehr schwer sein.

Rüstringen.

Oldenburgischer Gemeindetag. Der diesjährige Gemeindetag findet Mittwoch den 11. Oktober in der „Union" statt. Stadtrat Kleine-Rüstringen spricht über die Finanzlage der Gemeinden und die Steuerpolitik, Herr Meinsch über die Zwangsanleihe. Ferner stehen die Ermittelung des Ertrags- und gemeinen Wertes, Volksgesundung und Volksernährung, die Hebung der Brandkassenversicherungsbeiträge durch die Gemeinden, die Bezüge der Gemeindevorsteher auf der Tagesordnung.

pr. **Müllabfuhr.** Das Heberegister der Müllabfuhr für Juli bis September 1922 liegt vom 6. bis 20. Oktober 1922 im Bureau der Müllabfuhr an der Kirchreihe aus.

Neues Operettentheater. „Madame Flirt", eine Operette von Okonkowski und Steinberg, mit Musik von Walter Bromme, ist nicht besser und nicht schlechter als die in den letzten Jahren auf die Bühne gebrachten Erzeugnisse unserer modernen Operettenfabrikanten. Sie enthält zwar ganz hübsche Melodien, sowie Duette und Trios, an denen man Gefallen finden kann, das Libretto jedoch ist ziemlich dürftig und frei von den üblichen Verwicklungen und Verwechslungen, so daß man im ersten Akt schon erraten kann, wie der dritte endet. In Amerika spielt die Geschichte. Ein Plantagenbesitzer will seine Nichte an einen alten gichtbrüchigen Spanier verheiraten, bei dem ein entgleister deutscher Graf als Chauffeur bedienstet ist. Selbstverständlich, daß der Schwerenöter die Braut poussiert und schließlich mit ihr nach Europa durchbrennt, wozu der abgedankte Bräutigam noch seinen Segen geben muß. — Aufführung und Ausstattung konnten sich sehen lassen. Georg Meßmer (Plantagenbesitzer), Anni Torsten (die Nichte) und Hans Milde (der Bräutigam) holten das Möglichste aus ihren Rollen heraus. Walter Spielmann (Chauffeur) konnte mit seinem Tenor glänzen und Paul Henkel, Liesel Holm und Franzl Ernotti belebten die Szenen als zweites Liebespaar, respektive ebenfalls verliebte Schwiegermütter. Bleibt noch Max Philipp zu erwähnen, der seine Talente für komische Situationen auch diesmal zur Geltung bringen konnte. Als Kammerzofe fungierte Dora Tomasek. Das Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Paul Rabe war für Gesang und Tanz die zuverlässige Führung und dürfte sich die Operette bei den folgenden Wiederholungen noch viele Freunde erwerben. Ph.

Wilhelmshaven.

Amtsantritt. Der neuernannte Reg.-Präsident für Ostfriesland, der frühere Bürgermeister von Norderney Berghaus, hat am Montag die Amtsgeschäfte übernommen. Seine Einführung durch den Oberpräsidenten wird in einigen Tagen erfolgen.

Gehobenes Wrack. Das Wrack des bei der Außenrandzelbake vor Borkum gesunkenen Loggers „A. E. 111 Königsberg" ist gehoben und aus dem Fahrwasser beseitigt. Die bei dem Wrack ausgelegte Wrackleuchttonne ist eingezogen.

Von der Straßenbahn angefahren. Ein Mann, der gestern nachmittag das Straßenbahngleis auf der Gökerstraße überschreiten wollte, hatte die Entfernung unterschätzt und wurde von der Straßenbahn angefahren. Er kam zu Fall und erlitt einige Verletzungen.

Diebesfahrten. Vor einigen Tagen wurde hier ein Boot gestohlen. Die Diebe wollten damit nach dem Ausland fahren, sind aber infolge Unkenntnis des Fahrwassers bei Schillighörn festgeraten. Von dort gingen sie nach Schilling, wo sie übernachteten. Dann brachen sie auch dort in ein Marinemagazin ein und stahlen ein Dutzend Decken. Auf ihrer Wanderung kamen sie auch wieder über Wilhelmshaven, fuhren nach Emden, wo sie einen Einbruch verübten. Als sie von dort nach Köln fahren wollten, wurden sie verhaftet.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

„Die heilige Inquisition" (Ketzer- und Hexengerichte) ist das Thema, über das Herr D. Plate aus Bremen, der uns kein Unbekannter mehr ist und dessen interessanten Ausführungen vom letzten Winter gewiß vielen noch in guter Erinnerung sein werden, heute abend 8 Uhr im Werftspeisehaus sprechen wird. War die blutige Inquisition eine päpstliche Einrichtung? Wer war der Anstifter des Blutvergießens? Herr D. Plate wird in seinem Vortrag einen geschlossenen Ueberblick geben über die Inquisition und die geschichtlichen Begebenheiten schildern und die Zustände, die Jahrhunderte unsere Vorfahren erzittern ließen und die in ihrem ganzen ungeheuren Umfang gar nicht genug bekannt sind und gar nicht genug beachtet werden. Eine große Zahl historischer Lichtbilder erläutern und ergänzen die Ausführungen. Wer Aufklärung sucht, versäume nicht den Besuch dieses Vortrages.

Neues Operettentheater. Heute Freitag findet die zweite Aufführung der Operettenneuheit „Madame Flirt" statt. Leiter der Vorstellung ist Direktor Rueff selbst. Sonnabend und Sonntag wird die Operette wiederholt.

Schauspielhaus. Heute, morgen und Sonntag letzte Aufführungen des Lustspiels „Frühling im Gymnasium". — Sonntag nachmittag Gerhart Hauptmanns wundervolle Traumdichtung „Elga" mit Lothar Firmans vom Oldenburger Landestheater als Gast. Ermäßigte Preise.

Sport. Am Sonntag treffen sich auf dem Deutschland-Sportplatze an der Ostfriesenstraße: vorm. 11 Uhr: Osternburg 2 — Heppens 4; nachm. 12.30 Uhr: Oldenburg 1 (Jugend) — Heppens 1 (Jugend); nachm. 1.30 Uhr: Oldenburg 1 — Heppens 1. Sämtliche Spiele sind Serienspiele.

Oldenburg.

Beantragter Zuschuß. Der neugegründete Verband der Privatschulen unseres Landes hat mit Rücksicht auf die außerordentliche Notlage der Schulen an das Ministerium eine Eingabe gerichtet und um Gewährung eines erhöhten Zuschusses gebeten. Die vor zirka 6 Monaten vom Landtage bewilligten Mittel, die infolge der Geldentwertung bei weitem nicht ausreichten, sind schon vor längerer Zeit an die Schulen zur Verteilung gelangt.

Kartoffeln. Der Magistrat weist darauf hin, daß es sich empfiehlt, die durch Vermittlung der Stadt bezogenen Kartoffeln bis zum 10. Oktober abzunehmen, da bis dahin der jetzt festgesetzte Preis gilt.

Lebensmittelkarten. Die in der bisherigen Gemeinde Osternburg wohnhaften Inhaber von Lebensmittelkarten müssen diese Karten bis zum 10. Oktober auf Zimmer 7 des früheren Gemeindehauses abgeben.

Bereitstellung möblierter Zimmer für Studierende der Ingenieur-Akademie. Die bevorstehende starke Erhöhung der Wohnungsbauabgabe (auf etwa das 5—10fache der Friedensmiete), mit der sich die zuständigen Reichsstellen gegenwärtig befassen, wird in allernächster Zeit eine sehr große Erhöhung aller Wohnungsmieten herbeiführen. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß Bürger jetzt in immer größerer Zahl möblierte Zimmer für Studierende dem städtischen Wohnungsamte anbieten. Freilich ist es angezeigt, die möblierten Zimmer dem städtischen Wohnungsamte umgehend zu melden, da in diesem Falle der Wohnungsvermieter eine größere Auswahl unter den Zimmersuchenden hat. Wie bekannt geworden ist, sollen einige Wohnungsinhaber befürchten, daß Zimmer, die sie jetzt an Studierende möbliert vermieten, später beschlagnahmt und mit unerwünschten Mietern besetzt werden. Nach Anfrage beim Stadtmagistrat und beim Wohnungsamt ist diese Befürchtung völlig grundlos. Die städtischen Stellen beabsichtigen gerade umgekehrt, möblierte Zimmer, die für Studierende zur Verfügung gestellt werden, nicht zu beschlagnahmen und bei Auszug des Studierenden die Wahl seines Nachfolgers dem Wohnungsinhaber zu überlassen.

Angestelltenversicherung. Zur ständigen Ueberwachung der Durchführung des Versicherungsgesetzes für Angestellte hat der Revisor der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Verwaltungsoberinspektor Gerke in Oldenburg, Roggemannstraße 20, seinen Wohnsitz genommen. Der Beamte hat zu ermitteln, ob Arbeitgeber mit ihren Beiträgen zur Angestelltenversicherung im Rückstande sind und ob versicherungspflichtige Personen (Angestellte in leitender Stellung, Betriebsbeamte, Werkmeister, Bureauangestellte, Handlungsgehilfen, Gehilfen in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder, Privatlehrer, Erzieher, Kapitäne, Offiziere des Deck- und Maschinendienstes, Verwalter, Verwaltungsassistenten usw.) bisher überhaupt nicht oder in einer unzutreffenden Gehaltsklasse versichert sind. Die Arbeitgeber haben nach § 215 des Versicherungsgesetzes für Angestellte dem Beamten über die Zahl der Beschäftigten, den Arbeitsverdienst und die Art und Dauer der Beschäftigung Auskunft zu geben und auf Verlangen die Versicherungskarten zur Prüfung und Berichtigung auszuhändigen. Der Beamte ist zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet; er wird regelmäßig Sprechstunden abhalten im Oldenburger Arbeitsamt, Steinweg 14, und zwar Montags von 10 bis 12 Uhr vormittags, in denen Auskünfte aller Art über die Angestelltenversicherung erteilt werden. Die Arbeitgeber und die versicherungspflichtigen Angestellten werden hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Lande und den Nachbarprovinzen.

Middelsfähr. Obst- und Gemüseausstellung. Am Sonntag war wieder einmal ein großer Tag für Middelsfähr, denn es war der Tag der Kartoffelernte herangerückt. Schon am frühen Morgen sah man die Mitglieder des dortigen Gartenbau-Vereins mit Körbe, Spaten und einem Bündel Säcke beladen zu ihrem Kartoffelland in Moorwarfen eilen, wo der Verein seit Jahren sein Kartoffelland gepachtet hat. Um 8 Uhr morgens sah man schon 400 Personen fleißig beim Kartoffelausnehmen; es war eine Freude, der fleißigen Schar zuzusehen, und konnte man auf jedem Gesicht die Freude lesen, daß er mit der Ernte zufrieden sei. Der größte Teil der Einwohner ist mit Winterkartoffeln eingedeckt, was für die meisten Familienväter eine Beruhigung bedeutet. Am 7., 8. und 9. Oktober begeht der Gartenbauverein sein diesjähriges Erntefest, verbunden mit Obst- und Gemüse-Ausstellung, sowie Ball und Volksfest. Wenn auch die diesjährige Ernte für den Kleingärtner nicht günstig war, so ist die Ernte immerhin noch befriedigend und die Ausstellung wird hierfür ein Zeugnis ablegen. Es wäre zu wünschen, daß sich alle Mitglieder an der Ausstellung beteiligen.

Sande. Bürgerverein Mariensiel-Sande. Am Sonnabend den 7. Oktober, abends 7½ Uhr, findet bei Pfeiffer eine Versammlung statt. Wegen wichtiger Tagesordnung, u. a. Sterbegelderhöhung, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.

Heidmühle-Schortens. Parteiversammlung. Am Sonnabend den 7. Oktober, abends 8 Uhr, findet die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins bei Schütt in Heidmühle statt. Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf dieselbe hin.

Schortens. Gemeinderatssitzung. Die in erster Lesung beschlossenen Steuerordnungen (Fahrradsteuer, Zuschlag zur staatlichen Gewerbesteuer, Großviehsteuer, Luxussteuer usw.) wurden in zweiter Lesung abgelehnt. — Die Erhebung einer Umlage nach Größe der Grundflächen und dem Gebäudesteuermietwert erster Lesung wurde dahin geändert, daß für jedes Hektar eine Umlage von 150 Mk., 300 Mk. bzw. 450 Mk. nach der Beschaffenheit des Bodens erhoben wird, sowie für Gebäude zu Wohnzwecken 150 Mk. und für Häuser zu gewerblichen Zwecken 300 Mk. je 30 Mark Mietwert. — Angenommen wurden in zweiter Lesung: Die Erhöhung der Hundesteuer, Gewährung eines Kredits an hiesige Kaufleute für Kartoffelversorgung im Betrage von 200 000 Mark, Bewilligung von 200 000 Mark zur Torfbeschaffung für Kleinrentner und Unbemittelte, sowie verschiedene Beschlüsse in Elektrizitätsangelegenheiten. — Einige Anträge auf Bewilligung von Baukostenzuschüssen und Uebernahme von Bürgschaften zum Bau von Einfamilienwohnhäusern wurden bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt und der Gemeindevorstand beauftragt, umgehend Verhandlungen einzuleiten bezüglich Beschaffung von Mitteln und ob die Reflektanten noch beabsichtigen, bei den gegenwärtigen Teuerungsverhältnissen zu bauen. — Kenntnis genommen wurde von der Torfbestellung des Gemeindevorstandes des nach Verfügung des Ministeriums der sozialen Fürsorge für Kleinrentner, Sozialrentner und Rentenlose vom Torferzeugerverband zu liefernden Torfes. — Der Licht- und Kraftstrompreis wird vom 1. September 1922 ab nach der Kohlenklausel festgesetzt und der Kraftstrompreis um 20 Pzt. ermäßigt. Die Zählermiete beträgt für Kraft 20 Mk. und für Licht monatlich 4 Mk. — Dem Hauswart Otten für das Gemeindebureau wird vom 1. August 1922 ab die Vergütung auf monatlich 200 Mark erhöht. — Verschiedenen Ermäßigungen rückständiger Kartoffelgel... für 1921 wurde auf Vorschlag der Kommission zugestimmt. — Erhebung von Zuschlägen zu der Besteuerung des Wandergewerbes in Höhe von 300 vom Hundert zu der zu erhebenden Gemeindeabgabe wurde in erster Lesung genehmigt. — Die Einstellung einer technischen Handarbeitslehrerin wurde dem Schulvorstand überwiesen. — Den Lehrern der gewerblichen Fortbildungsschule ist die Vergütung für die Unterrichtsstunden vom 1. August 1922 an auf 75 Mark erhöht. — Verschiedene Instandsetzungsarbeiten der Wege wurden der Wegekommission überwiesen. — Die Anträge auf käufliche Ueberlassung der Ackerländereien beim Kloster bis zu 400 Quadratmeter pro Bauplatz wurden zurückgestellt. — Die Armenkommission hat beantragt, Mittel zum Ausbau des jetzigen Armenarbeitshauses zur Verfügung zu stellen, da die Errichtung eines Armenarbeitshauses im Klosterhaus der hohen Kosten wegen nicht möglich ist. Die Armenkommission soll mit Vorschlägen herantreten. — Die Verpachtung des Klostergutes auf drei Jahre soll öffentlich ausgeschrieben werden. — Die Pacht des jetzigen Pächters des Klostergutes wurde für Mai 1922/23 von 7000 auf 14 000 Mark erhöht. — Die Verpachtung der Ackerländereien beim Kloster für die Kleinpächter soll auf drei Jahre erfolgen und die Pacht jährlich im August festgesetzt werden. Die Ackerländereien sollen nur zum Gemüsebau bewirtschaftet werden. — Die jährliche Pacht der Ackerländereien beim Kloster für das Jahr 1922 wird pro Quadratmeter von 0,10 auf 0,15 Mark erhöht. — Der Verkauf des gefällten Holzes im Klosterpark wird bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. — Ein Antrag auf Ersatzwahl zur Wohnungskommission wird abgelehnt; desgleichen ein Antrag auf Bewilligung eines Baukostenzuschusses im Betrage von 20 000 Mk. — Die Vergütung für Leichenfahren wurde pro Tour auf 1000 Mark vom 8. Oktober 1922 an erhöht.

Hohenkirchen. Hoher Umsatz. Die hiesige Spar- und Darlehnskasse hatte im verflossenen Monat einen Umsatz von 60 Millionen Mark; für ländliche Verhältnisse jedenfalls ein Riesenbetrag. Das ist aber auch ein Beweis dafür, daß nach dem Lande die Papierscheine nur so hinfliegen.

Bad Zwischenahn. Aufnahme einer Anleihe. In einer Sitzung des Finanzausschusses wurde die Aufnahme einer Anleihe bei der Staatlichen Bodenkreditanstalt beschlossen in der Höhe von 2 Millionen Mark, ferner eines Darlehens von 1,5 Millionen Mark. Die wegen der fortschreitenden Geldentwertung notwendig gewordene Erhöhung des Zinsfußes für Kapitalien der Landessparkasse auf 6,5 Prozent wird genehmigt.

Nordenham. In der Freiheit ist es schöner. Aus dem Gefängnis entsprungen ist die etwa 24 Jahre alte Berta Lürken. Die Entsprungene war an dem Einbruchsdiebstahl bei der Firma Müller beteiligt.

Friedrich-August-Hütte. Lohnfragen. Die Abstimmung der Belegschaft der Metallwerke „Unterweser" über den Schiedsspruch für Lohnerhöhung ergab die Annahme. Der Spitzenlohn beträgt danach ab 1. Oktober 65 Mark pro Stunde.

Einswarden. Wohnungsnot scheint hier nicht zu herrschen. Wenn man durch die Bergstraße geht und der Nummer 72 näherkommt, bemerkt man, daß schon seit dem 1. Juni Meister K. verzogen und die Wohnung leersteht, auch die Unterwohnung von dem früheren Besitzer K. ist seit 1. September unbewohnt. Das Haus ist jetzt im Besitz der Metallwerke Friedrich-August-Hütte; nun hat das Wohnungsamt keinen Einfluß mehr, diese Wohnungen zu besetzen. Es sind in der Gemeinde 56 Wohnungssuchende, welchen keine Wohnungen nachgewiesen werden können. Hier wäre das Eingreifen des Reichswohnungsamtes sehr angebracht.

Geestemünde. Weltenbummler. Der hiesigen Polizei stellte sich ein junges 15jähriges Bürschchen, ein Bureauangestellter aus Preußisch-Holland (Ostpreußen), der seinem Chef die Kleinigkeit von 37 000 Mark unterschlagen und sie auf einer Vergnügungsreise durch Deutschlands Gaue bis auf den letzten Pfennig durchgebracht hat. Mittellos und entsprechend reumütig begab er sich in die Obhut der hiesigen Polizei, die ihn dann auch unter ihre schützenden Fittiche nahm.

Hamburg. Auflösung des Arbeitersekretariats in Hamburg. Der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes bringt in der „Freien Gewerkschaft" zur Kenntnis, daß das bisher vom Ortsausschuß unterhaltene Arbeitersekretariat am 4. Oktober aufgelöst ist. Dem Wunsche der Gewerkschaften, öffentliche Rechtsauskunftsstellen für alle Bevölkerungsklassen staatsseitig einzurichten, ist der hamburgische Senat nachgekommen, der als Abteilung des Wohlfahrtsamtes sowohl in seiner Zentrale ABC-Straße, als auch in den verschiedensten Stadtteilen öffentliche Auskunftsstellen ab 4. Oktober eingerichtet hat.

Politischer Splitter.

Die deutsche Kritiksucht schafft viele Innenpolitiker, aber keinen Außenpolitiker mit großem Horizont.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Kassierer. Durch Parteitagsbeschluß ist ab 1. Oktober der Mindestbeitrag für männliche Mitglieder auf 5 Mark pro Woche, für weibliche auf 2 Mark pro Woche festgesetzt worden. Die Kassierer wollen ab Sonnabend den 7. Oktober neue Marken in Empfang nehmen.

Arbeiter-Jugend Neuengroden. Wegen Schulferien bleibt am Sonntag das Heim geschlossen. Daher zur Gruppe Rüstringen.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und den allgemeinen Teil: Josef Kliche, Rüstringen, für Provinzielles Karl Schaf, Wilhelmsh., Verlag Paul Hug, Druck Paul Hug u. Co., Rüstringen.

Heute! Das gewaltigste, amerikanische Filmwerk:

Die Bettlerin von Stambul!

Sensationelles Liebesabenteuer des Kapitäns Pemberton in sieben Akten. In der Hauptrolle die hübsche und rassige Amerikanerin Priscilla Dean.

Die Schiffbrüchigen

Spannendes Drama auf hoher See und abenteuerliche Erlebnisse in 6 Akten.

Deutsche u. Kammer-Lichtspiele

Heute! Das sensationellste Abenteuer Heute! des größten amerikanischen Fortsetzungsfilms „Der rote Handschuh"

4. Teil: Der Mann ohne Gewissen

Sechs gewaltige Akte voll tollkühner Sensationen und Abenteuer.

Der Schatten der Gaby Leed

Drama aus dem Leben einer Tänzerin in sieben Akten. — Hauptpersonen: Manja Tzatschewa und Otto Gebühr. [4335

Colosseum- u. Apollo-Lichtspiele

Erdal

Marke Rotfrosch - Schuhpasta

Werner & Mertz A.-G. Mainz

Große Auktion

in Rüstringen - Wilhelmshaven

Am Mittwoch, dem 11. d. M., nachmittags pünktlich 1½ Uhr anf., versteigere ich im Saale des Restaurants Grenzstraße 38 in Rüstringen (15 Minuten vom Wilhelmshavener Bahnhof) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

1. Eine komplette, hochfeine, wertvolle

Wirtschafts-Einrichtung

größtenteils in Schwarz-Eiche, bestehend aus großem Büfett mit Tresen und 5 Bierkränen, 25 Sofas, reichl. 100 Stühlen nebst Tischen pp.

2. 1100 sehr gute, starke Gartenstühle, 450 Gartentische, großen Posten Bier- u. Schnapsgläser, Porzellansachen, einen werten großen Kachelofen, vorzüglich geeignet zum Umbau in einen Kamin, 1 kompl. Küche, 6 Wirtschaftssofas, 10 Wirtschaftstische, Küchenwage, Personenwage mit Einwurf, Bücherborte, Feldbettstelle, elektr. Hängelampe, 1 einschl. Bettstelle mit Matratze und Oberbett, 1 antike wertvolle Stubenuhr a. d. 17. Jahrhundert, 2 schöne zinnerne Kannen (antik), Waschtisch, Friseur-Einrichtung, hochfeiner Skunkspelz und anderes mehr.

Vorherige Anfragen wegen den größeren Sachen Rückporto beifügen. Besichtigung am Verkaufstage von 10 bis 12 Uhr.

A. Hadeler, Auktionator

Wilhelmshaven, Marienstraße 10. Fernruf 109

Rüstring. Emaillier- u. Vernickelungswerkstätten

Gebr. Buss.

Spezialwerkstätten für Fahrräder, Nähmaschinen, Kontrollkassen, Schreibmaschinen. Klempnerei und Installation. Elektr. Licht- u. Kraftanlagen. Dreherei u. Autog. Schweißerei.

Rüstringen, Mitscherlichstr. 16.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

3 geprüfte Heizer

sowie

2 Schleifer

für Rundschleiferei.

Meldung an die Arbeiter-Annahme der

„Hansa", Automobil- und Fahrzeug-Werke A. G.,

Varel in Oldenburg.

1. W'havener Bandonion-Klub

Sonntag, den 8. Oktober im Gesellschaftshaus:

Herbstkonzert

mit nachfolgendem

BALL!

Karten sind an der Kasse zu haben. Kass.-öffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. 4345) Das Komitee.

Fleischverkauf

Heute 5½—6 Uhr. Nr. 1—5.

Zu verkaufen großer Reisekorb, weiße Wolldecke. Zu erfr. i. d. Exped. d. Bl.

Kaufe

sämtliche Rohprodukte, wie Eisen, Flaschen, Lumpen, Felle, Metalle, Roßhaare, sowie Altpapier (zum Einpressen unter Garantie). Zahle höchste Tagespreise. Auf Wunsch freie Abholung.

B. Bonnem, Grünstraße 7, Tel. 1579.

Trompete

zu kaufen gesucht. Off. mit Preisang. erbeten unter „R. 793" an die Exped. der „Republik".

Kaufe

Eisen, Blei, Zink, Lumpen, Flaschen u. sonstige Rohprodukte

zu höchsten Preisen.

Kramer, Grenzstr. 57.

Gold-, Platin-, Silberbruch

kaufen höchstzahlend

Janßen & Thymm

Uhrmacher, Goldschmied. Rüstringen, Börsenstr. 59

Rohprodukte

Lumpen, Knochen, Altmetalle kauft zu Tagespreisen

M. Hädike, Frer.-Str. 11

Grammophon-Platten

abgespielte u. zerbrochene kauft das Kilo 130 Mk.

Musikhaus Fischer

Viktoriastraße 4.

Molken

(Schweinefutter) à Kessel 5 Mk., gibt ab

Molkereigenossenschaft Neuende, e. G. m. b. H.

Genossenschaftsstr. 50.

Besonders preiswerte

Fußballstiefel

(Chromleder) v. Mk. 2200

Rennschuhe v. Mk. 1850 eingetroffen.

Sport und Spiel.

G. m. b. H. Marktstr. 36. Fernr. 1435

Pelzreparaturen

sachgemäß und billigst. Pelzwarenhaus

Frieda Steinkopf, Inh. Otto Reinhardt. Ulmenstraße 22.

Arb.-Radfahrerbund „Solidarität".

Abteilung 3, Schaar.

Sonnabend, 7. Okt., abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung muß jedes Mitglied erscheinen. [4328

Der Vorstand.

Verein ehem. 91er.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden Friedrich Folkers ist Antreten am Montag, 9. Okt., nachm. 2½ Uhr, in Aldenburg. D. Vorstand

Bürger-Verein Mariensiel-Sande

Sonnabend, 7. Oktober, abends 7½ Uhr:

Versammlung

bei Pfeiffer.

Wegen wichtiger Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

4336] Der Vorstand.

Soziald. Wahlverein Schortens.

Sonnabend, 7. Oktober, abends 8 Uhr:

Versammlung

bei Schütt, Heidmühle. Wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

4331] Der Vorstand.

Strandlust

(rechts v. d. Kaiser-Wilhelm-Brücke)

Täglich ab 4 Uhr:

Künstlerkonzert!

Carl Bentrup.

Grau- oder Grünpapagei

sowie einzeln Prismenglas zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter 4344 an die „Republik" erbeten. [4344

Schauspielhaus

Freitag b. Sonntag letzte Aufführung:

Frühling im Gym...

Sonnt... nachm. 4...

EL... A.

Traum... von Hauptmann. Mit Lothar Firmans als Gast. Ermäßigte Preise.

Neues Operetten-Theater

Madame Flirt.

Der neueste, größte Operettenschlager.

Verein der Schleswig-Holsteiner

Sünnabd., d. 7. 10., Kl. 8: Fahnennagelung u. Ball in der Lilienburg. [4336

De Vörstand.

Möbliertes Zimmer von einem Handwerker zu mieten gesucht. Offert. unter R. 4330 an die Expedition d. Bl.

Bürgerverein Rüstringen.

Nachruf!

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjährig. Mitglied

Herm. Johann Jansson

verstorben ist. Der Verein wird seiner stets in Ehren gedenken!

Der Vorstand.

Todesanzeige.

Am Donnerstag morgen verstarb n. lang. Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, der Hetter

Ulrich Dirks

im Alter v. 63½ J.

Rüstr., 6. 10. 1922.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernde Witwe nebst Angehörigen.

Beerdigung am Montag, d. 9. Okt., 1½ U., v. Trauerh. Bremer Straße 20.

Todesanzeige.

Am 4. Okt., vormittags 11½ Uhr, starb nach zweijährigem qualvollem Leiden m. innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Werftinvalide

Johann Janßen

i. eben vollendeten 66. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten: Die trauernde Witwe Alije Janßen, geb. Saathoff, nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag nachm. 2½ Uhr von der Leichenhalle Neuende aus statt.

Ruhe sanft!

Danksagung.

Für d. wohltuende Teilnahme u. f. die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlicht. Dank. [4340

Ww. Auguste Peter geb. Ehrenberg nebst Verwandten.

Gartenbau-Verein „Fortschritt"

Middelsfähr und Umgegend e. V.

Einladung zu der am 7., 8. und 9. Oktober in Mariensiel stattfindenden

Obst- u. Gemüse-Ausstellung

Am Sonnabend, den 7. Oktober, abends 8 Uhr: Großer Erntebali mit vielen Ueberraschungen. Sonntag: Großes Volksfest, abends Ball in den Sälen von Gerdes und Scheller. Montag, den 9. Oktober, abends Ball bei Gerdes. — Um recht regen Besuch bittet: Die Festleitung.

Billiger Thüringer

Apfel-Verkauf

im Laden von Schlachtermeister Franke. Bismarckstraße 141.

Carl Dommeyer.

Am Donnerstag, 5. Oktober, mittags 12½ Uhr, entschlief sanft und ruhig nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, meines Kindes gute Mutter, unsere liebe Tochter und Schwester

Grete Oetting

geb. Janßen

im blühenden Alter von 21 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen der trauernde Gatte Heinz Oetting.

Die Beerdigung findet am Montag, den 9. d. M., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Hafenstraße 1 aus statt. [4337

Danksagung.

Für die wohltuende Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir unsern innigsten Dank.

Ph. Schmidt u. Angehörige.

Landesbibliothek Oldenburg

Freitag,
6. Oktober 1922

Nach der Arbeit

Nr. 40
36. Jahrgang

Die eiserne Stadt.

Eine Vision von Paul Friedrich.

Die Sirenen heulten, die Dampfpfeifen schrillten gellend durch den Morgen, als wir in den Binnenhafen von Ferrum-Siderum einliefen. Der Himmel lag schwefelgelb über dem wirren Geflecht von Masten und Rahen und schwarz in die Luft stoßenden Eisen, aus denn dichter blauschwarzer Qualm vom Wind zerflockt über die düsteren und geschwärzten Hafenschuppen wirbelte.

Der Lärm der Pfeifen, das Heulen der Sirenen der Fabriken war furchtbar, ohrenbetäubend, atemraubend. Und dieser Lärm hatte etwas so Schauriges, als auf der Mole kein Mensch zu sehen war.

Unser gutes Schiff, ein alter, wackliger Kasten, fuhr langsam ein. Wo kamen wir her? Von irgendwo, von einem weiten, wildblauen Meer. Die Fahrt war vergessen, kaum eine Erinnerung blieb, verschlungen von dem Lärm im Hafen von Ferrum-Siderum.

Riesenhaft, wie ein Symbol, ragte zwischen zwei langen eisernen Hallen ein gigantisches weibähnliches Wesen aus schwarzem Gußstahl in den gelben Morgen, nackt, einen eisernen Schlüssel über der breiten Schulter. Benommen von dem Anblick des übermenschlichen Frauenzimmers fragte ich den Kapitän, was es bedeute.

„Es heißt Fors clavigera," gab er kurz Antwort und überließ mir, die Worte mir zu verdolmetschen. Matrosen unseres Schiffes booteten uns aus und fuhren uns an die Mole, wo wir, von starken, sehnigen Armen gehoben, Boden gewannen.

Nach einigem Zögern schritt ich auf eine der langen eisernen Hallen zu und sah, daß die Tore weit offen standen. Drin konnte ich mächtige Oefen sehen, in denen die rote Glut prasselnder Feuer tobte. Vor den Oefen standen seltsame schwarze Gestalten und warfen mit heftigem Schaufelschwunge Kohlen hinein. Wortlos, stumm, in immer gleicher Bewegung. Da löste sich aus dem dunklen Grau der Halle ein Schattenzug. Wuchs aus den Fenstern und kam gerade auf mich zu. Jeder fuhr auf Schienen einen leeren Wagen. Als sie näher kamen, sah ich, was es war: Automaten mit eisernen Köpfen und eisener Armen, die sich fest an die Wagen krampften und mit schweren dröhnenden Schritten sie vorwärts schoben.

Ich trat zur Seite und ließ sie an mir vorbei. Sie rollten die Wagen durch das Tor und hinaus an den Kai zu dem nächsten Kran, der unaufhörlich, an eisernen Ketten und Winden Wogen, mit Kohlen beladen, von einem Schiffsdeck ablud.

Nach einer Weile kamen sie wieder zurück und schoben die bis zum Rande gefüllten Wagen in die gähnende Halle, in der die dampfenden Oefen glühten.

Taktgleich dröhnte ihr Schritt — taktgleich blieben sie stehen. Dann kamen andere eiserne Männer geschritten und luden die Kohlen neben den Oefen aus.

Unheimlich dünkte mir dies, und die Brust zum Zerspringen beengt, trat ich hinaus in den Morgen und wandte mich stadtwärts.

An endlosen Schuppen aus schwarzem Eisen entlang, in dem die Zyklopen lärmten, Räder schnurrten, Motoren donnerten. Endlich war das Bild des Hafens verschwunden. Vor mir lag eine lange, schnurgerade Chaussee, langweilig, baumlos und strauchlos, in deren Mitte blitzende Schienen dahinliefen, auf denen mit rasender Eile ein schwarzer Wagen heranfuhr, von blauen Funken umsprüht. Dicht vor mir hielt er mit einem jähen Ruck.

Der Führer des Wagens glich den eisernen Männern aufs Haar, die ich in der Halle gesehen hatte. Nur trug er über der mächtigen Brille aus dunklem Stahl eine eiserne Kappe mit einem verstellbaren Schirm. Drei schwarze Teufel stampften mit schwerem Tritt ihrer mächtigen Glieder aus dem Innern und an mir vorüber dem Hafen zu. Der Führer aber nahm Kurbel und Glocke ab und stellte sie an dem anderen Ende des Wagens ein. Dann blieb er reglos stehen, die eiserne Hand an der Kurbel.

Verschüchtert von all den Gesichtern, faßte ich mir ein Herz und trat auf ihn zu. „Wo ist die Stadt, wo ist Ferrum-Siderium?" fragte ich. Mechanisch hob sich der andere Arm, der nicht auf der Kurbel lag, und wies die Straße hinunter. „Kann ich mitfahren?" Der Eiserne nickte. Nicht ohne Furcht schwang ich mich auf den Tritt und betrat den Wagen. Niemand kam. Ich war der einzige Gast.

Wie lange ich saß, weiß ich nicht, denn die Uhr, die im Innern des Wagens hing, warf ihre eisernen Zeiger wie Windmühlenflügel in rasendem Tempo herum, daß Stunden Sekunden wurden. Mit einem Male blieb sie stehen — ein blaues Licht flackte auf und im gleichen Moment flog der Wagen mit mir wie im Flug die Straße hinunter.

Am Ende der Straße hielt er. Ich erhob mich und verließ das Gefährt.

Da lagen schwindelnd hohe Häuser aus Stahl und Eisen vor mir. An ihren Außenwänden kletterten an eisernen Ketten unaufhörlich eiserne Wagen auf und nieder vor offenen Türen, in jedem Stockwerk haltend, aus denen große und kleine Eisenwesen traten oder in ihnen verschwanden.

Auch auf den schwarz gepflasterten Straßen wimmelten sie geschäftig hin und her mit kurzen dröhnenden Schritten, und jetzt sah ich auch, daß es nicht nur Männer waren. Die Frauen von Ferrum-Siderum waren kleiner und zierlicher. Sie trugen eine Art Ballettrock aus dünnem blauen Stahl und einen blauen Stahlhut auf dem Kopf. Ich faßte Mut und bog in eine Straße.

Seltsamerweise sah mich niemand, blieb keiner stehen. Die schwarzen Augen von glattpoliertem Eisen sahen tot und starr geradeaus oder dorthin, wohin der Kopf mit hörbarem Ruck sich mechanisch drehte. Meine Neugier wuchs: Ich wollte sie sprechen hören. Aber sie blieben stumm. Nur einmal sah ich zwei Köpfe ganz kurz nicken und zwei Arme taktgleich an den Hutrand steigen — dann rannten die beiden Wesen wie Uhren weiter.

Keins schien Zeit zu haben. Alle rannten wie von der Tarantel gestochen. Auch Geschäfte waren in der Straße, aber ohne Auslagen. Die Scheiben trugen nur eine Nummer. Jeder Bewohner der Stadt wußte, was sie bedeutete. Was sie enthielten? „Wie kannst du mich fragen, Bötier," schienen ihre Blicke zu sagen. Ich trat hinein, Kohlen und Eisen — Kohlen und Eisen. Was anderes hätten diese Eisensöhne auch gebraucht?

Da sah ich auch schon Krieger nahen. In gleichem Takt, wie im Parademarsch, die Eisenkeule auf der Schulter: Fors clavigera.

Von was leben diese Wesen? Und wovon sollte ich mich sättigen? Denn der Morgen hatte mich hungrig gemacht. Ich trat auf eine Schöne zu, zog meinen Hut und fragte galant: „Schönes Kind, wo kann man wohl hier essen?" Ein Knarren ging durch die Puppe, wobei sie dreimal den blaugehelmten Kopf zur Seite drehte. Das sollte heißen: „Kannitverstaan!" Dann schoß sie weiter und in ein Haus hinein.

Wieder irrte ich durch die Straßen, von höllischem Hunger geplagt. Da las ich in einer dunklen, unheimlichen Gasse an einem Fenster: „Gasthaus zum Menschen". Gott sei Dank! Ein tiefer Seufzer stieg aus meiner Brust. Zögernd trat ich ein, voll Angst vor einer neuen, grausamen Enttäuschung. Aber siehe da: Aus einer Ecke erhob sich die Gestalt eines Weibes — eines Menschenweibes, dessen Augen erstaunt den fremden Gast betrachteten. „Du bist ein Mensch?" fragte mich die blaß und abgehärmt Dreinschauende. „Augenscheinlich," erwiderte ich, „und zu meiner Freude sehe ich eine engere Landsmännin vor mir. Was kann ich haben, um meinen Hunger zu sättigen?" „Fische, und als Trunk Eisenwasser aus einer nahen Quelle." „Sonst nichts?" „Nichts! Was sollte es hier auch geben?" „Auf welchem Lande befinde ich mich?" fragte ich angstvoll, und meine Haare begannen sich zu sträuben. „Du bist auf dem Merkur, dem Stern des Eisens!" „Wie kommt es, daß du hier lebst?" Ein Seufzer entrang sich ihrem Innern. Auch ihre Augen glänzten tränenfeucht. Sie sagte: „Ich weiß es nicht. Solange ich denken kann, bin ich schon hier." „Und sprichst doch menschlich und verstehst mich doch?" „Es ist mir selbst rätselhaft," entgegnete sie leise. „So mach mir Fische und gib mir zu trinken." Beides tat sie auch. Ich aß mit Eisengabel von einem Eisenteller und trank das Wasser, das nach Stahl schmeckte. Als ich gesättigt und gestärkt war, fragte ich: „Was sind das für Wesen, die hier lieben?" „Eisenwesen mit Nerven aus Stahl". „An was glauben sie?" „An ihre Kraft." „Sonst nichts?" „Nein, sonst nichts." „Kennen sie die göttliche Liebe, die Menschen selig macht?" Das Weib schüttelte trübe lächelnd den Kopf. „Liebe? Sie haben nicht einmal dafür ein Wort. Zu was sollten sie lieben?" „Ja, wie — vermehren sie sich?" „Auf künstliche Weise. Sie werden auf chemischem Wege gemacht." „So sind sie unsterblich, diese Seelenlosen?" „Das nicht. Sie sind Maschinen. Sie sterben durch Ueberheizung oder Abnutzung. Und aus den Resten machen sie wieder neue." Mich schauderte. Eine fürchterliche, sich selbst verschlingende Erneuerung ohne Ende. Ich dachte an Saturn und seine Sprossen. „Für was leben sie?" „Für die Arbeit! Du hast gesehen, wie sie rennen und hasten. Es gibt für sie nicht Nacht noch Tag!" „Was ist der Zweck dieser Arbeit?" „Neue Arbeit. Ihre Welt, die künstlich ist, kann auch nur künstlich erhalten werden." „Kennen sie den Fortschritt?" „Ja, den kennen sie. Du hättest dir diese Frage selbst bejahen müssen. Immer feiner werden ihre Mittel, immer vollkommener ihre Maschinen, immer leichter bewältigen sie ihr Werk." „Aber sie selbst?" „Bleiben immer dieselben." „Sie kennen keine Ruhe, keine Feier. Kein Aufatmen nach der Fron?" „Nichts. Sie sind nur dazu da, ihr mechanisches Pensum abzuschnurren und rennen, tun und schaffen, bis sie abgenutzt zerbrechen." „Aber das Geld ist ihnen doch heilig?" „Geld?" Sie kennen es nicht. Was nutzt es ihnen? Jeder hat den gleichen Raum wie alle, die Nahrung liefert ihnen ihre Arbeit — denn ohne Heizung könnten sie nicht schaffen. Und Heizung ist ihr Futter!" „Ja, ich sah's, sie schlingen glühende Kohlen." „Kohlen sind alles, was sie brauchen, und der Boden gibt ihnen unerschöpflich."

Ich stand auf und trat auf sie zu. „Komm, flieh mit mir aus dieser Eisenwelt." „Ich kann nicht. Wo soll ich hin? Ich kann ja nirgends hin . . . Und du? Wohin willst du?" „Zurück zur Erde!" rief ich und fühlte eine fremde Kraft in mir. Zeit entschlossen gab ich ihr die Hand. Da merkte ich an dem Drucke ihrer Rechten, daß sie von Eisen war und schrie laut auf. Dann ging ich.

Draußen dunkelte es schon. Aber wie stygische Schatten rannten noch immer die eisernen Kobolde hin und her. Nach langem Suchen fand ich endlich den Markt. Dort standen noch immer im Schatten des einbrechenden Abends die Automobile. „Zum Hafen," rief ich dem Führer zu, der auf dem ersten saß. Er zog die Kurbel und im Nu lagen die Gassen und Straßen von Ferrum-Siderum hinter mir. Als ich mich umsah, sah ich mit einem Male die ganze Stadt in feenhaftem, grünem Lichte liegen. An meinem Wagen sprangen Lichter auf und in den Bogenlampen der Allee surrten die Drähte und flammten.

Mit einem jähen Ruck hielt das Gefährt. Ich stieg aus — vor mir lag von tausend Lichtern und Lampen erhellt der weite Hafen.

Vor der Mole lag ein hellerleuchtetes Schiff. Ich rannte die Mole hinunter und winkte und rief durch die hohlen Hände. Endlich kam ein Boot mit klatschenden Ruderschlägen heran und nahm mich auf.

An Bord fragte mich der Kapitän: „Nun, wie hat's Ihnen gefallen?"

Unfähig einer Antwort, starrte ich in den Brand des Abends wie nach Sodom und Gomorrha. Da fingen die Maschinen an zu stampfen, die Schornsteine warfen lange schwarze Fahnen in den Himmel, und langsam glitt das Schiff aus dem Hafen.

Die kühle Brise tat meinen Nerven wohl. Ich wurde schläfrig und legte mich aufs Achterdeck. Mit einem Male war es mir, als sank das Schiff, — schneller, immer schneller — tiefer, immer tiefer. Ich wollte schreien — die Angst schnürte mir die Kehle — da endlich — ein Krach — wo bin ich? —?

•

Sonnenstäubchen tanzten um mich her — durchs offene Fenster hörte ich das Rauschen des Baumes und das Zwitschern eines kleinen Vogels.

Da fühlte ich erlöst lebendig mein pochendes Menschenherz.

•

Aus des Verfassers Novellensammlung „Der Papagei", Mosaik-Verlag, Berlin.

Politische Splitter.

Der Deutsche redet von Politik; der Engländer macht Politik.

•

Ehrgeiz und Machtlust sind die Triebkräfte des Durchschnittspolitikers; faustischer Schaffensdrang die des großen Politikers.

•

Ein ehrlicher Mensch haßt die Politik, ein kluger nimmt sie als notwendiges Uebel, ein großer sieht in ihr eine schaffende Kraft.

•

Für den großen Politiker sind Menschen und Dinge mit ihrer Seelen nur Schachfiguren.

•

Erfolgreiche Politik setzt materielle Weltauffassung voraus. Der deutsche Ideologe wird immer ein schlechter Politiker sein.

Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen.

12) (Nachdruck verboten.)

„Ich soll Brief abwarten," antwortete Carry matt. „Wahrscheinlich ist mein Bruder gerade verreist und das Telegramm von meiner Schwägerin. Die weiß wohl nicht, ob sie mich ohne Einwilligung ihres Mannes einladen darf."

Philipp blickte seine Frau mißtrauisch an, in der Vermutung, daß sie ihm wohl kaum die ganze Wahrheit gesagt habe. Uebrigens war er auch äußerst begierig, zu erfahren, was sein Brief an Wilhelm für eine Wirkung getan habe.

Die Kinder kamen nach Tisch noch in den Salon herunter, denn es war ihr Vorrecht, die Stunde vor dem Schlafengehen bei den Eltern zu verbringen. Den Vater sahen sie ja so wie so schon den ganzen Tag nicht. Die Mutter zeigte sich ihnen gegenüber von einer umflorten Zärtlichkeit, wie eine frisch verwitwete Dame von ungewöhnlicher Empfindsamkeit. Der Vater ließ sich vorsichtshalber auf keine allzu große Vertraulichkeit ein, sondern verschanzte sich hinter seine Abendzeitung.

Es war sieben Uhr vorüber und die beiden Jüngsten eben ins Bett geschickt worden, als ein Brief hereingebracht wurde für Frau Dorn.

„Aus Lübeck?" fragte Philipp, die Zeitung rasch weglegend.

„Jawohl, aus Lübeck." Und Carry wollte mit dem Brief das Zimmer verlassen, um ihn unbeachtet zu lesen.

„Ach bitte — wo willst du denn hin?" rief er. „Das interessiert mich doch sehr, was da drin steht. Du kannst ihn doch ebensogut hier lesen."

Sie zuckte die Achseln, setzte sich zur Lampe und riß den Umschlag auf. Ihr Gatte folgte gespannt ihren Augen, wie sie von Zeile zu Zeile hin und her gingen. Sie hatte noch keine halbe Seite gelesen, als es in ihrem Gesicht zu zucken begann von nicht zu verheimlichendem Aerger.

Philipp war sehr neugierig. „Na, was hast du denn? Du scheinst enttäuscht. Wollen sie dich nicht haben?"

Sie schüttelte nur unwillig den Kopf und las weiter. Sie zog die Brauen zusammen, sie biß sich auf die Lippen, Zornröte stieg ihr in Stirn und Wangen, und als sie auf der dritten Seite war, sprang sie plötzlich auf und warf den Brief ihrem Mann heftig vor die Füße. „Das ist gemein von dir, weißt du? Gemein ist das, was du da getan hast!" Und sie rauschte an ihm vorüber und machte einige heftige Schritte durchs Zimmer.

Suse, die, mit ihrer Puppe beschäftigt, auf einem Schemel beim Sofa saß, erhob sich, legte die Puppe fort, ergriff die Mutter bei der Hand und schmiegte sich tröstend an sie. Philipp hob den Brief auf und las. Er wollte sich in keine Auseinandersetzungen einlassen, bevor er nicht alles wußte. Aber das war ja nicht Wilhelms Schrift. — „Aha, Angelika Jürgaß, geborene Freiin von Barnim," natürlich! Die Antwort war dem biederen Wilhelm peinlich gewesen, und da schob er sie auf seine Frau ab. Die hatte ja auch, wie männiglich bekannt, eine Passion dafür, Leuten unangenehme Dinge zu sagen. Der Brief lautete:

„Meine liebe Karoline!

Dein Telegramm klang wie ein schriller Mißton in unsern schönen Sonntagsfrieden hinein. Auch wenn wir gar nicht vorbereitet gewesen wären, hätten wir uns erstaunt fragen müssen: Was treibt denn unsere liebe Schwägerin zu dieser Jahreszeit so plötzlich von Mann und Kindern fort? Wir wissen ja, daß die Leidenschaft (denn ich möchte das Wort „Laune" vermeiden) oft nur allzuviel Gewalt über Dich besitzt. Du hast uns ja schon mehr als einmal durch plötzliche sonderbare Entschlüsse in Erstaunen versetzt. Aber wir waren, wie gesagt, vorbereitet; denn erst heute früh hatten wir einen Brief von Deinem Gatten bekommen, der wie ein Schrei aus tief verwundeter Seele an unser Herz drang.

O, liebe Schwägerin, ich kann Dir nicht sagen, wie ich um Dich leide! Der ganze traurige Vorfall beweist wieder nur die Wahrheit der alten Erfahrung, daß der Mensch allein wider das Fleisch und seine Versuchungen nichts ausrichtet, wenn er die Hand des Herrn verschmäht. — O, liebe Karoline, ich habe es immer mit Trauer bemerken müssen, daß Dir das rechte Gottvertrauen fehlt, ja noch mehr: daß Deine Seele die große Leere gar nicht zu empfinden scheint, die immer entsteht, wenn ein Mensch seinem Gott keine Stätte gönnt in seinem Denken und Fühlen. Nun mußt du es erleben, wohin der Mensch ohne höhere Führung gelangt. Wir alle müssen darunter leiden, daß Du in falschem Stolz die Hand des Herrn verschmäht hast!

Dein Mann, der wohl ahnen mochte, daß Deine Leidenschaft Dich noch zu Torheiten oder verzweifelten Schritten hinreißen würde, hat uns die traurige Wahrheit über Dein Betragen nicht vorenthalten können. Er hat recht daran getan. Wir sind Christen, wir wollen nicht richten, auf daß wir nicht gerichtet werden! Aber wir können auch mit der Sünde keine Gemeinschaft halten, wir können nicht aus äußerlichen, menschlichen Rücksichten Deine Partei ergreifen und Dich in der trotzigen Auflehnung wider Pflicht und Sitte bestärken. Wir erkennen es vielmehr als unsere heilige Verpflichtung an, in unserer Eigenschaft nicht nur als Deine nächsten Verwandten, sondern auch als Mitchristen Dir mit Ernst die Mahnung ans Herz zu legen: kehre zurück zu Deiner Pflicht, demütige Dich und suche Dir die Verzeihung Deines guten Gatten, den Du so schwer gekränkt hast, zu verdienen! Der Herr wird Dir helfen zur inneren Umkehr, wenn er Deine aufrichtige Reue sieht!

Vielleicht hast Du, liebe Schwägerin, bisher Deine Verschuldung nur zu leicht genommen. Deine Koketterie, Deine Eitelkeit und Putzsucht, die Deinem Mann schwere Opfer auferlegt, haben Dir vielleicht Erfolge bei oberflächlichen Weltleuten eingetragen, und diese Erfolge müssen Dich verblendet haben; aber nun, wo Du gesehen hast, wohin der Leichtsinn eine Frau führen kann, nun wird — so hoffen wir zu Gott! — die Erleuchtung über Dich kommen, und Du wirst Kraft finden, den anderen Weg einzuschlagen: den rauhen Weg zur engen Pforte, die jedoch zur Seligkeit einführt!

Um Dir zu beweisen, daß wir nicht aus kleinlichem Bedenken Dir unsern Beistand versagen, will ich Dir nur mitteilen, daß mein Mann sich entschlossen hat, der Bitte Deines Gatten um ein Darlehen von fünftausend Mark zu entsprechen. Als Bruder glaubte er die Pflicht zu haben, wenigstens für den Teil Deiner Verschuldung einzustehen, der durch Geld gutzumachen ist.

Und nun, meine liebe Karoline, laß Dir noch einmal in schwesterlicher Liebe gesagt sein: kehre zu Deiner Pflicht zurück, sei Deinem Mann eine treue christliche Ehefrau und hilf ihm durch Sparsamkeit und Entsagung auch die geschäftlichen Schwierigkeiten überwinden, und mache ihm durch Deine Liebe seine Sorgen leicht. Dazu helfe Dir der Herr in seiner großen Barmherzigkeit!

Wenn wir hören, daß Du unserem Rat gefolgt bist und Friede und Freude in Eurem Hause wieder eingekehrt sind, dann werden wir Dich auch gern wieder einmal mit Deinen lieben Kleinen bei uns sehen. Wilhelm, in dessen Sinn ich diese Zeilen schreibe, grüßt Dich von Herzen und wünscht Dir und den Deinigen alles Gute.

In aufrichtiger Liebe bin ich

Deine treue Schwägerin

Angelika Jürgaß, geb. Freiin von Barnim."

Philipp hatte das Schreiben mit rechter Beklemmung gelesen bis zu der Stelle, wo von den fünftausend Mark die Rede war. Er schob einen tiefen Seufzer der Erleichterung wie einen langen Gedankenstrich zwischen den ersten Teil des Briefes und dessen Schlußwendungen. Aber gerade diese Befreiung von einer schweren Sorge machte sein Herz dem Eindruck zugänglich, daß er doch wohl in dieser betrübenden Angelegenheit der bei weitem schuldigere Teil sei. Seine Darstellung hatte Carry diesen salbungsvollen Brief der lieben Schwägerin eingetragen, der wie die geistliche Züchtigung einer gänzlich verworfenen Sünderin klang. Das war denn doch wohl zu viel.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen

Geschmackvolle Nachmittagskleider.

Das Nachmittagskleid für den Herbst und Winter ist überaus einfach in Schnitt und Garnitur. Dafür wird es aber durchweg aus bestem Stoff gearbeitet, was ihm sein vornehmes Gepräge sichert. — In der Form hat es sich wenig seit dem Frühjahr geändert. Das charakteristischste Merkmal ist immer noch die ein wenig unterhalb des Taillenschlusses gelegte Gürtellinie. Die Röcke sind ziemlich lang, wenn auch immer noch reichlich knöchelfrei und von mäßiger Weite. Selten ist der untere Rockrand ganz gerade. Irgendwo findet sich immer ein, die gerade Linie überschreitender Zipfel, meist zu beiden Seiten in Gestalt von übertretenden Seitenbahnen oder auch an einer Seite als langes Schärpenende. Aber auch in der vorderen und hinteren Mitte weist der Rock mitunter irgendeine Verlängerung auf, wie Abb. 4033 zeigt, während dann die Seiten kurz bleiben. So läßt sich reiche Abwechslung in die Rockformen, denen die Mode überhaupt besondere Aufmerksamkeit widmet, bringen. Die Kleider werden sowohl im ganzen geschnitten, wie auch aus Rock und Leibchen zusammengesetzt. Die Garnitur besteht im Tressenbesatz, das Neueste ist gauffrierte Volltresse, wie sie Abb. 4038 zeigt. Daneben wird Handstickerei verwendet, die in Wolle, Seide oder Lacet in abstechenden, häufig sogar recht bunten Farben ausgeführt wird. Sehr beliebt ist auch Perlstickerei, die ebenfalls in moderner Art mit farbigen kleinen Glasperlen, Milchperlen, Stahlplättchen, Schmelz- oder Holzperlen hergestellt wird. Flotte Seiden- oder Wollstickerei mischt sich oft zwischen die Perlen und verhilft dem Ganzen zu eigenartiger Wirkung. Neben all diesen modernen Garnituren behauptet sich auch abstechender Stoff, wohl auch Seide als Garnitur. Vielgestaltig sind die Aermel. Wenn auch der weite Pagoden- oder Nonnenärmel immer noch vorherrscht, so begegnen wir immer häufiger dem Bestreben, den Aermel am Handgelenk wieder anschließend zu gestalten. So fängt man denn die große untere Weite in einem engen schmalen Bündchen ein, oder man schneidet das Bündchen dem Aermel an und läßt den äußeren Teil des Aermels lose flattern. Aber auch der schlichte Aermel, der an der äußeren Naht geknöpft oder irgendwie verziert ist, wird wieder gern gearbeitet und dürfte bald wieder seinen früheren Platz erobert haben. Elise Falkenthal.

4032

4032. Blusenkleid aus rostrotem Wollstoff mit überhängendem Schärpenende und leichter Perlstickerei. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 90 und 96 cm Oberweite vorrätig.

*

4034. Nachmittagskleid aus dunkelbrauner Seide mit Schalkragen und gekreuzten Vorderteilen. — Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 96 und 104 cm Oberweite stets vorrätig.

4034

4036 4037 4038

4036. Schlupfkleid aus grauem Seidentrikot mit neublauer Stickerei. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 90 u. 96 cm Oberw. vorrätig. Abplättmuster 1/2 Bog.

4037. Kleid aus dunkelblauem Wollstoff mit langen sandfarbenen Einsatzteilen. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 90 und 96 cm Oberweite stets vorrätig.

4038. Nachmittagskleid aus dunkelgrünem Velours de laine mit Tressenbesatz. Neueste Deutsche Mode-Schnitte sind in 96 und 104 cm Oberweite stets vorrätig.

4033

4033. Kittelkleid aus taupefarbenem Wollstoff mit Tressenbesatz oder Stickerei. Neueste Deutsche Mode-Schnitte in 90 und 96 cm Oberweite vorrätig.

*

4035. Elegantes Nachmittagskleid aus Seide mit breiter Spitze und Chinakrepp-Aermeln. Neueste Deutsche Mode-Schnitte sind in 96 und 104 cm Oberweite stets vorrätig.

4035

*

Diese Abbildungen haben wir den Modealben der „Neuesten Deutschen Mode" entnommen. Zu allen darin enthaltenen Modebildern sind tadellos sitzende Schnittmuster mit sehr guter Arbeitsanleitung stets lieferbar durch M. Kappelhoff, Wilhelmshaven, Ecke Deich- und Roonstr. sowie J. H. Frerichs, Rüstr., Ecke Börsen- u. Gerichtsstr.

Gemahlin, Gattin, Frau.

Es ist selbstverständlich, daß man in der höflichen Unterhaltung sagt: „Ihre Frau Gemahlin", auch so schreibt. Kommt man sich näher, sagt man: „Ihre Frau". Neuerdings bürgert sich die Wendung ein: „Ihre Gattin". Das klingt schon übel, übler noch, wenn der Mann dann sagt: „Meine Gattin". „Meine Gemahlin" wird er nur sagen, wenn er Fürst ist oder bei der Schmiere. Im Lustspiel sagt er zuweilen: „Meine Frau Gemahlin", im Leben wohl noch nicht.

So sehr wir für gute Formen sind, diese ist nicht gut. Sie ist zwar zweifellos deutsch, aber sie ist geschmacklos. Zunächst hat man das im Gefühl. Besieht man sich das Wort näher, so zeigt sich die Berechtigung: „Meine Frau", nun das ist eben die Frau, die zu mir gehört, die mir, der ich gehöre mit Leib und Seele und allem, was drum und dran ist.

Das ist eine Tatsache, die ich mit dem Ausspruch feststelle, da braucht weiter niemand drüber zu grübeln, das verrät keine Intimitäten.

Die Gemahlin in ihrer Feierlichkeit ist die Genossin meines Mahles, meine Tischgefährtin, die das Mahl mit mir teilt, wenn sie es auch nicht selbst bereitet haben muß. Aber die Gattin? Der Ausdruck ist im Gesetze festgelegt. Dort heißt es: der „Ehegatte". Augenscheinlich gibt es auch andere als Ehegatten. Auf einmal gewinnt der Ausdruck bildhafte Form. Er weist hin auf das Wesen der Ehe, auf ein zweifellos sehr wesentliches Merkmal der Ehe. Aber wen geht das etwas an? Wie kommt Herr X. dazu, mich durch Erkundigung nach meiner „Gattin" in meinem intimsten Familienleben zu besuchen?

Nein, das geht nicht, das wollen wir uns nicht gefallen lassen. Fort mit dem Gatten, der Gattin; wenn ihr euch an der Frau Gemahlin die Zunge brecht, so sagt schon dreist: „Frau", die meine bleibt sie deshalb doch. J. v. B. in der „Frankf. Ztg.".

Prostitution und Not.

Die „Wiener Arbeiter-Zeitung" druckt einen Artikel des Polizeibeamten Dr. Demahl ab über: Die Prostitution in Wien, der einen Einblick in das erschreckende Anwachsen der Prostitution gibt. Dr. Demahl schreibt u. a.:

Bald nach dem Ausbruch des Weltkrieges wurde eine bedeutende Zunahme der Prostitution und als Folge davon eine ungeheure Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten festgestellt.

Vor dem Kriege standen in Wien durchschnittlich 1700 bis 1800 Prostituierte unter regelmäßiger ärztlicher Ueberwachung. Wegen Ausübung der unkontrollierten Prostitution wurden durch Organe der Sittenpolizei im Jahre 1912 925 Frauen angehalten und hiervon 91 krank befunden. Unter den Angehaltenen waren 288 Jugendliche (unter 18 Jahren).

Auf 100 angehaltene Frauen entfielen im Jahre 1912 ungefähr 10, im Jahre 1913 ungefähr 13 und im ersten Halbjahr des Jahres 1914 ungefähr 7 Geschlechtskranke, ferner im Jahre 1912 ungefähr 31, im Jahre 1913 ungefähr 30 und im ersten Halbjahr 1914 ungefähr 29 Jugendliche.

Dieses Bild hat sich während des Krieges vollständig geändert. Die Erwerbsprostituierten traten mehr und mehr in den Hintergrund, während die sogenannten Gelegenheitsprostituierten, die einer Arbeit nachgehen und sich nur gelegentlich zur Erhöhung ihres sonstigen Einkommens prostituieren, immer zahlreicher wurden.

In welchem Maße sich die Prostitution in den letzten Jahren ausgebreitet hat und welche gefährliche Formen sie angenommen hat, ergibt sich daraus, daß im Jahre 1919 6666 und im Jahre 1920 7627 Frauen durch polizeiliche Organe wegen Ausübung der unkontrollierten Prostitution angehalten wurden, von welchen im Jahre 1918 1480, also 30,0 Prozent, im Jahre 1919 1725, also 25,9 Prozent, und im Jahre 1920 1834, also 24,1 Prozent, geschlechtskrank waren.

Wird die Zahl der im Jahre 1920 wegen unkontrollierter Prostitution angehaltenen Frauen (7627) mit der Zahl der weiblichen Bevölkerung in Wien (990 212 nach der Volkszählung vom Jahre 1920) verglichen, so zeigt sich, daß auf je 10 000 der ortsansässigen weiblichen Bevölkerung 77 wegen geheimer Prostitution kommen. Dieses Bild wirkt um so erschreckender, wenn in Berücksichtigung gezogen wird, daß unter den angehaltenen Jugendlichen ungefähr 46 Prozent geschlechtskrank waren.

Dazu kommt, daß die Prostituierten sich aus Gesellschaftskreisen rekrutieren, die vor dem Kriege von der Prostitution fast ganz verschont geblieben sind. Die Berufsstatistik der Prostituierten zeigt diese Verhältnisse ziemlich deutlich.

Unter den im Jahre 1920 von den Organen des Sittenamtes der Polizeidirektion aufgegriffenen 3272 Frauen waren 377 Beamtinnen, 14 Zahntechnikerinnen und ärztliche Assistentinnen, 8 Offiziersfrauen, 571 Angehörige des Mittelstandes ohne bestimmten Beruf, 255 qualifizierte Arbeiterinnen, dagegen nur 446 Hausgehilfinnen. Unter den Angehaltenen waren demnach 37,3 Prozent Angehörige des Mittelstandes.

Diese Zahlen wirken wie Enthüllungen, ist es doch in deutschen Großstädten kaum besser bestellt. Für den klassenbewußten Arbeiter liefern diese Zahlen einen Beweis mehr, wie er sich mit allen seinen Kräften gegen eine Gesellschaft zur Wehr zu setzen hat, die solche Wunden am Gesellschaftskörper erzeugt.

Worüber Kinder lachen.

Ueber das Lachen der Kinder hielt der englische Kinderpsychologe C. W. Kimmins einen interessanten Vortrag in der Britischen Gesellschaft der Wissenschaften und führte dabei eine Fülle von Beobachtungen an. Er hat festgestellt, worüber die Kinder am meisten lachen. „Im häuslichen Leben sind es der Hund und die Katze, die für das Kind mit zum Reich des Märchens gehören und die ihm unendlich viel Vergnügen bereiten. Unter den Familiengliedern ist die Mutter selten der Gegenstand, der Lachen hervorruft. Am häufigsten lacht man über den Onkel und seltener über den Vater. Gelegentlich ist auch die Tante Anlaß zum Lachen. Die Kinder werden sich die größte Mühe geben, den Vater zum Lachen zu bringen, aber niemals die Mutter. Auf der Straße sind es fast immer die dicken Leute, die die Kleinen zum Lachen bringen, und es gilt für ein Kind keine lustigere Szene, als wenn es einen sehr wohlbeleibten Herrn hinter seinem Hut herrennen sieht, den ihm der Windstoß entführt hat." Den größten Spaß macht es dem Kind, wenn es einen Erwachsenen anführen kann. Kimmins hat dafür zahlreiche Beispiele gesammelt, indem er sich von den Schülern und Schülerinnen der Londoner Schulen ihr „lächerlichstes Erlebnis" aufschreiben ließ. Typisch ist dafür folgende Erzählung eines Mädchens: „Eines Tages wollten mein Bruder, Tante und ich mit der Untergrundbahn fahren. In der Ecke stand ein Automat, aus dem man Schokolade ziehen konnte. Mein Bruder sagte zur Tante: „Da mußt du hingehen und die Billetts herausziehen", und Tante, die kurzsichtig ist, ging hin und steckte wirklich Geld in die Oeffnung. Natürlich lachten wir furchtbar, und sogar Tante lachte mit." Kinder lachen gewöhnlich sehr leicht und gern. Um so merkwürdiger ist der Fall eines Knaben, der niemals lachte, den der Gelehrte anführt. „Als ich ihn nach dem lustigsten Ding fragte, das er je gesehen," teilt Kimmins mit, „erklärte der 14jährige Junge, er habe noch niemals etwas Lustiges gesehen. Weitere Fragen ergaben, daß man noch niemals ein Lachen bei ihm bemerkt hatte, dabei ist er ganz intelligent. Als ich ihn fragte, ob er nicht in den Kino ginge, sagte er: „Ja, ich gehe hin, weil die anderen Jungens auch hingehen, aber ich habe noch niemals etwas im Kino zum Lachen gesehen." Es ist das ein sehr eigentümlicher Fall, der weiter beobachtet werden muß."

Landesbibliothek Oldenburg